№ 239 — Sonnabend, den 11. Oktober 1902. — 29. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Krisis und Handelsvertrag.

Zwei und ein Viertel Jahre sind es her, seit der große Rückschlag in der wirtschaftlichen Bewegung in Deutschland eingetreten ist. Minister, Vorsitzende und General-Sekretäre industrieller Verbände und sonstige Beschwichtigungshofräte haben inzwischen oft erklärt, daß es sich bei diesem wirtschaftlichen Rückschlag nur um eine vorübergehende Erscheinung handele, um eine notwendige Folge der vorangegangenen Ueberspekulation; im übrigen sei die Lage der deutschen Industrie so gesund, daß bald wieder ein wirtschaftlicher Aufschwung eintreten würde. Bei industriellen Jubiläen ist uns diese Weisheit ja erst noch kürzlich wieder verzapft worden. Freilich, weiter schauende Wirtschaftspolitiker und Handels- und Industrie-Vertretungen sind von vornherein anderer Meinung gewesen: Sie sahen diesen Rückschlag als eine Naturnotwendigkeit kommen, — einmal als Folge der Uebertreibung in den Preisen, — viel mehr aber, und gerade für Deutschland, in der absoluten Unsicherheit seiner Handelsbeziehungen infolge des bevorstehenden Ablaufs der Handelsverträge, in der Gefährdung des Neuabschlusses solcher durch die agrarische Bewegung, in der Nachgiebigkeit der Regierung gegen dieselbe.

Die Andauer der Krisis in Deutschland ist um so merkwürdiger, als es sich um keine Weltkrisis handelte, indem speziell in England mit dem Aufhören des Burenkrieges ein Wiederaufschwung eingetreten ist, weil in dem größten Wirtschaftsgebiet der Erde, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die Aufwärtsbewegung nahezu bis heute angehalten hat. Auch die vielgepriesenen Kartelle haben die Krisis weder in Deutschland, noch in Oesterreich, noch in Rußland aufzuhalten vermocht. Sogar in den Kreisen der kartellierten Industrie selbst sieht man heute mehr und mehr ein, daß die Kartell-Exportprämien die Notlage der Industrie nicht bessern, daß damit nur ein Verlustexport und ein Druck der Weltmarktpreise unter Schädigung des inländischen Verbrauchs erreicht wird. Die Unzufriedenheit speziell in der Eisenindustrie wächst von Tag zu Tag. Die Kündigung der Kartelle wird zwar offiziell als nur auf formellen Gründen beruhend dargestellt — und es ist wohl möglich, daß sie sich wieder auf einige Zeit zusammenleimen lassen —, aber die Unzufriedenheit mit ihrer Wirksamkeit ist so groß, daß ihr Bestand ernstlich gefährdet ist, wenn sie sich nicht entschließen, eine völlig andere Politik einzuschlagen. Ob sie dann aber in jetziger Zeit überhaupt noch einen Zweck haben, das ist die Frage, welche sich jedes einzelne der kartellierten Werke heute vorlegt. Trotz aller sanguinistischen Versicherungen ist der Pessimismus in der Industrie — und gerade auch in der deutschen Eisenindustrie — heute ein tiefgehender. Man sieht jetzt klar, daß die Krisis noch lange nicht ihren tiefsten Punkt erreicht hat, und daß die kleine Besserung gegenüber dem Vorjahre nur eine vorübergehende ist, daß in dem Moment, wo der Boom in Amerika zusammenkracht — und das ist nur noch die Frage einer sehr kurzen Zeit — die Krisis den Charakter einer Weltkrisis annehmen muß, unter der gerade die deutsche Eisenindustrie wegen der Unsicherheit ihrer Handelsbeziehungen am allerschwersten leiden muß. Die Politik der Kartelle hat die Ausfuhr mit Exportprämien zu Verlustpreisen auf Kosten der inländischen Verbraucher gezeitigt, damit den inländischen Bedarf eingeschränkt, die deutsche Verfeinerungsindustrie aufs schwerste in ihrer Konkurrenzfähigkeit gegen die gleichartige Industrie des Auslandes geschädigt; und dies, vor allem aber die Mutlosigkeit, welche durch die Unsicherheit der Handelsbeziehungen herbeigeführt worden ist, hat das Entstehen von Neu- und Erweiterungsanlagen verhindert. Für keinen denkenden Industriellen kann es heute mehr zweifelhaft sein, daß ein nachhaltiger Wiederaufschwung des Wirtschaftslebens nur dann möglich ist, wenn Sicherheit über unsere zukünftigen Handelsbeziehungen geschaffen ist. Nicht die Frage, wie hoch das Fabrikat im Inlande geschützt wird, ist heute entscheidend für die Prosperität einer Industrie, sondern die Frage, wie der ausländische Absatz durch Handelsverträge gesichert ist. Mag der Zentralverband auch heute noch aus taktischen Gründen die Meinung vertreten, daß höhere Zölle für die deutsche Industrie notwendig seien, die beteiligten Industriellen glauben in diesem Moment dieses Feldzeichen noch nicht offiziell verlassen zu dürfen, wo sie aber ihre Meinung im vertraulichen Gespräch offen äußern, da stellt sich eine ganz andere Auffassung ein: Man hofft nichts mehr von dem Tarifentwurf, sondern hat den dringenden Wunsch, die bestehenden Handelsverträge auf eine größere Reihe von Jahren zu verlängern. Dazu bedarf es aber keines neuen Zolltarifes, ein solcher kann für diesen Zweck nur verzögernd wirken.

Deutsches Reich.

Die Einführung der neuen Kriegsartikel hat der König von Sachsen auch für das sächsische Herr angeordnet.

Das Befinden des deutschen Botschafters in Wien, Fürsten Eulenburg, hat sich nach dem „Berl. Lok.-Anz." in den letzten Tagen so verschlechtert, daß Prof. Renvers nach Liebenburg berufen wurde.

Zur Besetzung der vakanten Oberpräsidien. Wie man in gut unterrichteten Kreisen wissen will, soll die Entscheidung über die Ernennung der beiden Oberpräsidenten von Westpreußen und Hannover bereits in den nächsten Tagen bekannt gegeben werden. Für den letzteren Posten wird in erster Linie als Kandidat der Regierungspräsident in Aurich Prinz von Ratibor, früher Polizeipräsident von Wiesbaden, genannt, während für die Nachfolgerschaft des verstorbenen Oberpräsidenten v. Goßler der Kurator der Universität Bonn, der frühere Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern, Dr. von Rottenburg, in Aussicht genommen sein soll. Dr. Rottenburg ist ein geborener Danziger, und er sowohl wie Prinz Ratibor sind personae gratissimae beim Kaiser.

Ein interessanter Personenwechsel. Für den Wind, der im preußischen Ministerium des Innern weht, ist ein Personenwechsel, der sich hier kürzlich vollzog, charakteristisch. Nach der Ernennung des Geheimen Oberregierungsrats von Kitzing zum Ministerialdirektor ist dem Geheimrat von Dallwitz das Dezernat für Personalangelegenheiten übertragen worden. Herr von Dallwitz gehörte zu den Landräten, die im Abgeordnetenhause gegen die Kanalvorlage stimmten; er war damals zur Disposition gestellt worden. Seine Karriere hat, wie man sieht, darunter nicht gelitten. Es wäre interessant, zu erfahren, ob Herr von Dallwitz heute seine Ansicht über den Kanal geändert hat, oder ob er noch immer der Meinung des Herrn von Podbielski ist, der sich mit dem „Lausekanal" nicht „vorn Bauch stoßen lassen" will.

Zu den Streitigkeiten im Hause Lippe teilt Graf Ernst zur Lippe in Berlin, der Aelteste der Weißenfelder Linie, mit, daß er persönlich dem von einem einzelnen Mitgliede dieser Linie angestrengten Prozesse gegen den Regenten Graf Ernst zur Lippe-Biesterfeld fernstehe und im besonderen die Behauptung des Klägers keineswegs korrekt finde, es habe der Grafregent nicht das Recht, sich als Haupt des Lippeschen Gesamthauses zu bezeichnen.

Zur Fleischnot. Gegen die Umfrage des Landwirtschaftsministers von Podbielski über die Fleischnot wird, bezüglich ihrer Form, von den Schlächter-Innungen Protest erhoben. Sie behaupten, daß die Fragebogen lediglich das Interesse der Landwirtschaft wahrnehmen und wichtige Fragen, wie die über den Mangel an reifem Schlachtvieh, nicht berücksichtigen. Der Kern der Sache werde in der Umfrage wenig berührt. Um ein richtiges Bild der Sachlage zu erhalten, empfehle sich, die Umfrage auf die Schlächter, Viehhändler, Viehkommissionäre, die Schlachthofdirektionen und städtischen Verwaltungen auszudehnen. — Glauben die Schlächter-Innungen wirklich, daß diese Wünsche erfüllt werden? Wir bezweifeln es stark.

Eine Interpellation in betreff der Fleischteuerung wird von Seiten der Freisinnigen Volkspartei sogleich bei Beginn der Reichstagsverhandlungen eingebracht werden, mit der Anfrage darüber, welche Maßnahmen die verbündeten Regierungen ergriffen haben oder zu ergreifen beabsichtigen angesichts der herrschenden Fleischteuerung.

„Das Aeußerste". Ueber die Stellung der Regierung zum Zolltarif meldet ein Berliner offiziöses Telegramm der „Köln. Ztg.", daß im Gegensatze zu den konservativen Ansichten, die Regierung werde schließlich in der Frage der Höhe der Mindestzölle nachgeben, diejenigen Zentrumsblätter besser über die wirkliche Lage unterrichtet sind, die den konservativen anraten, den Bogen nicht aufs Aeußerste zu spannen, ihnen vielmehr ernstlich die Frage vorlegen, ob sie etwas erreichen oder alle Vorteile verlieren wollen, die der Zolltarif in der Fassung der Regierungsvorlage bietet. Die Regierungen, sowie der Reichskanzler, seien davon überzeugt, daß das in der Regierungsvorlage Angebotene das äußerste sei, was die Regierung der Landwirtschaft bieten kann. Der Reichskanzler würde gern den weitehenden Wünschen der Landwirtschaft gentgegenkommen, wenn er nach pflichtgemäßer Prüfung der Lage das für möglich hielte. Wenn er es nicht thut, hat er sich überzeugt, daß man unmögliches von ihm verlange. Wir haben, so schließt die „Köln. Ztg.", allen Grund zur Annahme, daß in dieser seiner Ueberzeugung auch in der letzten Zeit kein Wechsel eingetreten ist, daß vielmehr die Agrarier unbedingt damit rechnen müssen, daß sie Zugeständnisse über die Regierungsvorlage hinaus nicht erhalten. — Also Graf Bülow würde den Agrariern gern entgegenkommen, aber — es geht nicht. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Die Agrarier werden also vielleicht nicht zur Obstruktion zu greifen brauchen. Wie richtig hat der konservative Professor Hubrich in Königsberg i. Pr. den Reichskanzler durchschaut, als er in der letzten Versammlung des dortigen konservativen Vereins sagte: „Er glaube, daß das ganze Sträuben der Regierung nur ein ballon d'essai (Versuchsballon) sei, daß die Regierung vor der Entscheidung doch noch zurückweichen werde, zumal es sich ja nur um ein paar Pfennige handle." — Das kann schon möglich sein. Hoffentlich ist die entschiedene Linke aber imstande, mit dem Zolltarif auch allein fertig zu werden.

Gegen das Ueberagrariertum und seine Getreidezollforderungen ist vor wenigen Tagen Herr v. Frege, der frühere humoristische Reichstags-Vizepräsident, aufgetreten, und nun hat sich ihm Herr Rettich, der Vorsitzende der Zolltarifkommission, angeschlossen. In Rostock hat Herr Rettich in einem konservativen Wahlverein eine Rede über Zolltarif und Handelsverträge gehalten, worin er den Agrariern zum Nachgeben riet, und die in dem Satze gipfelt: „Eine Verständigung mit den Regierungen ist nicht ausgeschlossen, und um zu einem Ziel zu gelangen, würde ich in einzelnen Punkten nachgeben; wie weit, darüber kann ich mich aus taktischen Gründen, wie gesagt, nicht aussprechen."

Eine Wehrsteuer wird in der „Kölnischen Zeitung" zur Einführung empfohlen, um die Offizierpensionen erhöhen zu können für die künftigen Pensionäre und die bisherigen Pensionäre. Man könne auf diese Weise 40 bis 45 Millionen Mk. im Jahre durch eine Steuer aufbringen. — Die „Freis. Ztg." bemerkt hierzu mit Recht: Der von der Regierung 1881 eingebrachte Gesetzentwurf einer Wehrsteuer ist in allen seinen Teilen damals einstimmig abgelehnt worden. Eine solche Wehrsteuer würde die Wehrpflicht herabdrücken zu einer geldwerten Leistung im Sinne des Stellvertretungssystems. Familien, in denen es oft schwer hält, für die dienstpflichtigen Söhne Vertretung in der Wirtschaft zu beschaffen oder denselben Zuschüsse zum Solde zu gewähren, würden dadurch noch besonders belastet werden. Die Mängel, welche die Befreiung vom Militärdienst nach sich ziehen, haben oft auch eine verminderte Erwerbsfähigkeit zur Folge — Abgesehen von Kriegsinvaliden sind niemals in Deutschland und in Preußen die Pensionen nachträglich erhöht worden für bereits verabschiedete Personen. Eine Erhöhung der Pensionen für Offiziere ist überhaupt unmöglich ohne gleichzeitige Erhöhung der Pensionen für alle Zivilbeamten im Reiche und in Preußen. Daß die gegenwärtige Finanzlage nach der Ankündigung eines Defizits von 150 Millionen Mk. seitens des Reichsschatzsekretärs nicht geeignet ist für Pläne solcher Art, bedarf keiner näheren Ausführung. Ist doch aus demselben Grunde vor einigen Monaten die Abänderung des Servisgesetzes und des Wohnungsgeldzuschusses selbst in dem bescheidenen Umfange der Regierungsvorlage zurückgestellt worden.

Eine militärische Neuerung steht Berliner Lokalblättern zufolge bevor; der Kaiser habe die Einführung eines neuen Griffes nach der Vorstellung der beiden Ehrenkompagnien, die er in Rominten besichtigte, angekündigt. Der neue Griff soll dem früher unter dem Namen „Faßt das Gewehr an!" bekannten Griff ähnlich sein. Er soll eine Ehrenbezeugung darstellen.

„Im Interesse des Dienstes" sind, wie der „Kur. Poznanski" aus Posen meldet, sieben polnische Eisenbahn-Unterbeamten nach Halle versetzt.

Auf dem diesjährigen Parteitage der Stöckerschen Christlich-Sozialen war trotz aller hochtönenden Worte eine gewisse gedrückte Stimmung nicht zu verkennen. Wie bescheiden waren die Herren in ihren Ansprüchen! Es sei doch etwas Großes, meinte Herr Stöcker, daß die Partei einen Abgeordneten durchgebracht habe. „Siegen ist unsere Residenz." Ja, liegt denn hierin nicht das Eingeständnis der Schwäche? Die Christlich-soziale Partei hat seit dem Ausscheiden oder vielmehr der Entfernung des Herrn Hofpredigers aus der konservativen Partei nur sehr geringe Fortschritte gemacht. Das Hauptquartier und den Sitz des Parteiorgans sah man sich genötigt, von der Reichshauptstadt nach Siegen zu verlegen. Und man hat seine liebe Not, dem Herrn Parteipräsidenten das Reichstagsmandat zu erhalten. Von einem Landtagsmandat Stöckers wurde mit Rücksicht auf dessen gänzliche Aussichtslosigkeit auf dem Parteitage gar nicht gesprochen, um so mehr die Notwendigkeit betont, alles daran zu setzen, um seine Wiederwahl für den Reichstag herbeizuführen. Im Jahre 1893 fiel Stöcker durch, weil Dr. Böckel seine antisemitischen Mannen anwies, in der Stichwahl für den nationalliberalen Kandidaten gegen Stöcker einzutreten. Und 1898 siegte Stöcker, obwohl er sich der Unterstützung der Antisemiten erfreute, mit nur 27 Stimmen Mehrheit. Es ist also diesmal Gefahr im Verzuge. Herr Stöcker weiß sehr wohl, daß, wenn er seines parlamentarischen Mandats verlustig gehen sollte, seine politische Rolle ganz und gar ausgespielt wäre.

Wegen Beleidigung der Chinakrieger ist nach der „Frankf. Zeitung" der Bürgermeister Uhrich in Blienschweiler von der Strafkammer in Colmar i. E. zu 60 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Ein aus Blienschweiler gebürtiger Unteroffizier, welcher am Chinafeldzuge teilgenommen hatte, kam im Dezember auf Urlaub. Nachdem er sich bei Bürgermeister Uhrich vorschriftsmäßig gemeldet hatte, that dieser mit Bezug auf die Teilnahme am Chinafeldzuge die Aeußerung: „So? Waren Sie auch bei denen? Haben Sie am Ende auch dort gestohlen!" Ein mit dem Bürgermeister verfeindeter Blienschweiler Bürger Anatole Stirn, welcher von dem Zwischenfall gehört hatte, denunzierte den Bürgermeister brieflich beim Generalfeldmarschall Graf Waldersee, welcher die Strafverfolgung veranlaßte.

Im deutschen Tsadseegebiet im Hinterland von Kamerun hat nach der „Post" Oberstleutnant Pavel während seines Aufenthaltes in Dikoa, nachdem der dort residierende Sultan von Bornu Garbei von den Engländern nach ihrer Sphäre abgeführt worden war, einen neuen Herrscher aus demselben Geschlecht namens Sanda eingesetzt.

Ausland.

Rußland.

Russisches Diebesgesindel. Das amtliche Organ des Generalgouverneurs, der „Warszawskij dniewnik", teilt mit, daß es der Kriminalpolizei gelungen sei, eine Betrügerbande festzunehmen, welche die Güterzüge in Russisch-Polen bestahl, 21 Personen, darunter auch Eisenbahnbeamte, wurden festgenommen. Die Hauptorganisatoren, 2 jüdische Kaufleute, sind leider ins **Ausland** geflohen.

Frankreich.

Der Streik der französischen Bergarbeiter. In Carmaux wurde gestern früh in allen Schächten das Zeichen zu dem allgemeinen Ausstand gegeben. Kein Bergarbeiter ist eingefahren. Es herrscht vollkommene Ruhe. Aus Valenciennes wird gemeldet, daß die in Anzin versammelten Bergarbeiter einstimmig den Ausstand beschlossen haben. Andere Versammlungen wurden in Denain, Hanlshin und anderen Bezirken abgehalten. In Denain ist alles ruhig. Es sind in den verschiedenen dort befindlichen Gruben nur 600 Bergarbeiter eingefahren. Zu Noeux les Mines verlief die Nacht sehr ernst. Trupps von Ausständigen durchschritten das Minengebiet, um die Aufnahme der Arbeit zu verhindern. In allen Kohlengruben des Departements Pas-de-Calais ist der Ausstand allgemein. Die Zahl der Ausständigen erreicht 47 600.

Schweiz.

Der allgemeine Ausstand in Genf beginnt sich zu entwickeln. An den Bauten ruht die Arbeit völlig; Arbeiter, welche sich zu den Arbeitsplätzen begeben wollten, wurden von den Streikposten angehalten. Auch die Setzer feiern und nehmen vor den Druckereien Aufstellung, während Abordnungen sich ins Innere begeben, um etwa noch arbeitende Setzer zum Ausstand aufzufordern. Die meisten Blätter werden nicht erscheinen. Die Straßenbahnen verkehren noch, auch in der ganzen Lebensmittelbranche wird gearbeitet, Restaurants und Läden sind geöffnet. Der Ausstand macht sich auch dadurch bemerklich, daß viele Arbeitergruppen nach dem Gewerkschaftslokale ziehen, wo vormittags Versammlungen abgehalten wurden. In den städtischen Betrieben wird ebenfalls gearbeitet. — Der „Peuple" veröffentlicht eine Liste von 20 Gewerkschaften, die bedingungslos den sofortigen allgemeinen Ausstand proklamiert haben. Militärpatrouillen durchziehen die Stadt; die Ruhe ist bis jetzt nicht gestört worden.

England.

General oder „Mister". Folgende Geschichte, für deren Wahrheit ein englischer Korrespondent bürgt, kennzeichnet den Geist, in dem Chamberlain den Burengeneralen bei ihrer Ankunft in Southampton entgegentrat. Als Chamberlain und General Dewet einander vorgestellt wurden, redete der Kolonialsekretär den Burengeneral als „Mr. Dewet" an. „General", verbesserte Dewet. Chamberlain wiederholte aber „Mr.", worauf Dewet trotzig entgegnete: „General oder nichts!" Und der Kolonialsekretär mußte dem Beispiel Lord Kitcheners folgen und den militärischen Stand Dewets anerkennen, bevor er ihm die Hand schütteln konnte.

Aus der englischen Presse teilt „Wolffs Bureau" am Donnerstag folgende Auslese mit. „Daily Telegraph" schreibt zum Schluß eines längeren Artikels: „Alle die, welche bessere Beziehungen zwischen den beiden großen Völkern und Förderung der wahren Interessen der Burenführer selbst wünschen, werden ohne Frage froh sein, daß ein Empfang der Burengenerale durch den deutschen Kaiser nicht stattfindet." „Daily Chronicle" führt aus: „Daß die Angelegenheit in dieser Weise entschieden wurde, giebt Anlaß zur Befriedigung im Interesse internationalen Entgegenkommens." „Standard" sagt: „Wir hätten zur Ehrung derjenigen, die wir als furchtlose und gewandte Gegner achten gelernt haben, gewünscht, daß die Generale es vermieden hätten, sich in die Position zu begeben, in der sie sich jetzt befinden. Die französische Regierung wird sicher der korrekten Haltung des Kaisers folgen und sich mit einigen schönen und wohlwollenden Worten begnügen. Das wird die Billigung aller vernünftigen Franzosen finden."

Servien.

Neue Skandale am serbischen Königshofe? Aus Semendra, dem Landesaufenthalte des serbischen Hofes, kommt die Kunde von skandalösen Zerwürfnissen zwischen dem König und der Königin. Frau Draga soll eifersüchtig sein und dem König vorwerfen, daß er mit ihrer jüngsten Schwester Beziehungen unterhält. (?) Außerdem sei der Hof in einer mißlichen pekuniären Situation. Wegen der serbischen Finanznot erhalte der König schon seit Monaten nur einen Teil seiner Zivilliste und die Folge davon sei, daß er seiner Gattin das „Nadelgeld" von monatlich 30 000 Franks schuldig geblieben sei. Ihre Ersparnisse (!?) hat Draga in einer ausländischen Bank angelegt. Jüngst soll nun Alexander seine Gattin um ein Darlehn aus diesen Geldern ersucht haben; sie habe es ihm jedoch abgeschlagen und die Sache hätte mit einer so skandalösen Szene geendet, daß Mitglieder des Hofstaates zwischen den Gatten intervenieren mußten.

Amerika.

Roosevelt und die amerikanischen Arbeiter. Der Arbeiterführer Mitchell ist in New-York eingetroffen; der Zweck seiner Reise ist unbekannt. Er weigert sich, seine Antwort auf den Vorschlag Roosevelts im Wortlaute zu veröffentlichen. Mitchell teilte mit, er habe von 50 Grubenarbeiterversammlungen Telegramme erhalten, wonach dieselben eine Resolution angenommen haben, in der erklärt wird, daß die Mobilisierung der gesamten Bundesarmee die Arbeiter nicht zum Nachgeben zwingen und auch nicht veranlassen werde, die Arbeit wieder aufzunehmen. Aehnliche Versammlungen fänden in der ganzen Grubengegend statt.

China.

Die Zurückziehung der Truppen aus Schanghai scheint bevorzustehen. Das „Laffan-Bureau" meldet aus Peking, Deutschland und England hätten sich, dem Vernehmen nach, dahin geeinigt, ihre Truppen am 1. November aus Schanghai zurückzuziehen, wofern auch Japan diesem Abkommen beitrete. Die Angabe dieses Termins ist freilich, wie die „Post" erfährt, entschieden verfrüht. Allerdings schweben zwischen Berlin und London Verhandlungen betreffs der Räumung Schanghais, doch ist ein bestimmter Zeitpunkt für dieselbe noch nicht festgesetzt worden.

Provinzielles.

Schönsee, 9. Oktober. Herr Gendarm Damerau hat festgestellt, daß der Arbeitersohn Johann Grzenjicki den Getreidestaken des Herrn Pfarrer Zboromski in Gr.-Orsichau in Brand gesetzt hat. G. ist geständig.

Schwetz, 9. Oktober. Wie von hier s. Zt. berichtet worden, ist im hiesigen Königl. Progymnasium der polnische Sprachunterricht nach den großen Ferien wieder in den Lehrplan als fakultativer Unterrichtsgegenstand aufgenommen und erteilt worden. Da die Beteiligung an diesem Unterrichte seitens der Schüler aber nur eine sehr geringe war, so ist es fraglich, ob derselbe fernerhin noch erteilt werden wird. Es sollen sich nur drei Schüler gemeldet haben. — In der hiesigen Zuckerfabrik ist nunmehr die Kampagne eröffnet worden. Leider sind die Rüben sehr klein geblieben und haben wenig Zuckergehalt.

Flatow, 9. Oktober. Gestern vormittag kam in dem oberen Stockwerk des Seitengebäudes der neuerbauten Apotheke auf unerklärliche Weise Feuer aus. Dieses wurde bald bemerkt und von den Hausbewohnern zum größten Teil gelöscht. Die Feuerwehr wurde alarmiert und erschien an der Feuerstätte. Das Feuer mußte doch nicht gänzlich gelöscht worden sein, denn es brach gegen 7 Uhr abends wieder aus. Glücklicherweise wurde es wieder gleich bemerkt und in seinem Entstehen erdrückt. In dem angrenzenden Raum befanden sich feuergefährliche Gegenstände wie Benzin und Spiritus.

Marienburg, 9. Oktober. Der hiesige Militärverein brachte seinem Ehrenvorsitzenden Herrn Stabsarzt Dr. Tießen, der über 20 Jahre Leiter des Vereins war, bei seinem Scheiden aus Marienburg gestern einen Fackelzug. Bei der Nachfeier im „Hotel 3 Kronen" brachte Herr Landrat Freiherr Senfft von Pilsach das Wohl des scheidenden Kameraden aus.

Cadinen, 9. Oktober. Heute Morgen unternahm der Kaiser im Parke eine kleine Promenade. Im Verlauf des Vormittags trafen die Minister v. Hammerstein und Dr. Studt in Cadinen ein, um dem Kaiser Vortrag über die laufenden Regierungsgeschäfte zu halten. Zur Mittagstafel war der Bischof von Ermland Herr Dr. Thiel geladen. Besondere Veranstaltungen sind für heute nicht getroffen. Heute nachmittag wollte der Monarch auf Jagd gehen. — In Cadinen sind, dem Vernehmen nach, wichtige Beratungen über die neue Schiffskonstruktionen gepflogen worden; daraus erklärt sich die Anwesenheit so vieler Herren von der Marine in Cadinen. Der Kaiser hatte am Dienstag abend telegraphisch den früheren Staatssekretär des Reichsmarineamts, jetzigen Admiral a. D. von Hollmann, laden lassen, der am Mittwoch vormittag hier eintraf. Auch der Berliner Vertreter der Schichauwerke, Herr Geheimrat Busley, war beim Kaiser in Cadinen. Herr Geheimrat Ziese erläuterte in einem Vortrage die neuen Schiffskonstruktionen.

Danzig, 9. Oktober. Unter Vergiftungserscheinungen erkrankten die vier im Alter von 13 bis 21 Jahren stehenden Söhne des in der Johannisgasse wohnenden Arbeiters Bielski so schwer, daß sie in das städtische Krankenhaus gebracht werden mußten. Nachdem dort Gegenmaßregeln getroffen waren, besserte sich der gefährliche Zustand, der auf den Genuß verdorbener Wurst zurückgeführt wird, doch müssen die vier Brüder vorläufig noch im Krankenhause bleiben. — Eine schwere Fahrt hat der Transportdampfer „Eider" der kaiserlichen Marine von hier nach Kiel zurückgelegt. Der Dampfer, welcher Ausrüstungsgegenstände für die kaiserliche Werft hierher gebracht hatte, ging bereits Freitag nach Kiel ab, ist aber erst gestern dort angekommen, da er wegen schweren Nordoststurmes unterwegs umkehren und am Montag Stettin für Nothafen anlaufen mußte. Von dort ist er dann am Dienstag nach Kiel weiter gegangen.

Insterburg, 9. Oktober. Ein raffinierter Betrug passierte unlängst auf dem Pferdemarkt einer Nachbarstadt. Der Besitzer B. aus Schwirbeln bei Didlacken erstand von einem Händler in Uderballen ein Pferd für 100 Mark, welches nach Ausweis des Attestes 9 Jahre alt sein sollte. Das Aussehen des Tieres ließ nichts zu wünschen übrig und so machte sich B. freudig auf den Heimweg. Als er aber zu Hause den Kauf richtig besah, stellte es sich heraus, daß der Gaul mindestens 20 Jahre alt war, und nur künstlich verjüngt worden war. U. a. war die Mähne teils an dem mitgekauften Zaum angenäht, teils am Hals festgeleimt worden. B. hat infolgedessen gegen den Verkäufer Strafantrag gestellt. — Die Einweihung der hiesigen katholischen Kirche hat heute durch den Weihbischof von Ermland Dr. Hermann an Stelle des plötzlich erkrankten Bischofs Dr. Thiel stattgefunden. Erschienen waren u. a. die Spitzen der hiesigen bürgerlichen und militärischen Behörden, ein Vertreter des Regierungspräsidenten, mehrere protestantische Geistliche und auch außerdem noch eine große Anzahl evangelischer Mitbürger, um den Ehrentag der katholischen Gemeinde mitzufeiern. In dem neuen, in gothischem Stile erbauten Gotteshause ist unserer Stadt eine neue Zierde entstanden.

Bromberg, 8. Oktober. Mit der Erweiterung des Weichselhafens Brahemünde dürfte es doch nun bald ernst werden. Schon wiederholt fanden Besichtigungen an Ort und Stelle seitens maßgebender Persönlichkeiten aus dem Ministerium statt. Auch gestern war dies der Fall, und zwar war es ein Kommissarius des Ministers, der mit Regierungsbaubeamten usw. nach Brahemünde gefahren war und dort Terrainbesichtigungen vornahm, an die sich eine Konferenz anschloß. Ueber das Resultat derselben wird aber noch tiefes Stillschweigen beobachtet. In nächster Zeit wird man, wie verlautet, näheres über das geplante Projekt zu hören bekommen. — Nicht geringes Aufsehen erregt in den betreffenden Kreisen die gestern erfolgte plötzliche Verhaftung des Wachtmeisters St. von der 6. Batterie des Feldartillerie-Regiments. Sie erfolgte, wie verlautet, weil sich St. Unterschlagungen in Verbindung mit Fälschungen der Löhnungslisten schuldig gemacht haben soll. St. dient über 12 Jahre und sah sich bereits nach einem Zivilposten um.

Posen, 8. Oktober. Die Landbank in Berlin verkaufte von ihrem in Posen belegenen Gute Gurtschin das Hauptgut in Größe von ca. 300 Morgen an Herrn Baumeister Max Jahow aus Charlottenburg.

Posen, 9. Oktober. Eine bedeutende Gasexplosion erfolgte in dem Mode- und Damenkonfektions-Geschäft der Firma Moses und Schoenfeld, Berliner Straße Nr. 20. Die Fensterscheiben wurden zertrümmert und die große Schaufensterscheibe aus starkem Spiegelglas in kleine Stücke zertrümmert, über die Berliner Straße hinweg bis an die gegenüberstehenden Gebäude geschleudert. Glücklicherweise scheint niemand von den zur Zeit des Unfalls vorübergehenden Personen verletzt zu sein. Frau Moses selbst wurde im Geschäft durch den entstandenen Luftdruck ein Stück fortgeschleudert, ohne jedoch Schaden genommen zu haben. Einige Gegenstände waren angebrannt, wurden aber von den Radfahrern der Feuerwehr und vom Personal schnell gelöscht.

Lokales.

Thorn, den 10. Oktober 1902.

Tägliche Erinnerungen.

11. Oktober 1531. Zwingli fällt in der Schlacht bei Kappel.
1870. Schlacht bei Orleans. (Sieg von der Tann's.)

— **Personalien.** Der Gerichtsassessor Friedrichs ist zum Regierungsassessor ernannt und der kgl. Regierung Marienwerder zur ferneren dienstlichen Verwendung als Justitiarius überwiesen worden. Die Ortsaufsicht über die Schulen zu Dolken, Klammer, Neugut, Oberausmaß und Kölln im Kreise Culm ist dem Pfarrer Bökler in Culm übertragen und der Kreisschulinspektor Albrecht in Culm von diesem Amte entbunden worden. Der Gutsvorsteher von Loga in Rosenberg ist zum Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Rosenberg im Kreise Thorn ernannt. Dem Obersekretär a. D., Kanzleirat v. Jackowski zu Inowrazlaw und dem Administrator August Drewes zu Dietrichsdorf im Kreise Culm ist der Rote Adlerorden 4. Klasse, dem Deichhauptmann Gustav Lippke zu Podwitz im Kreise Culm der Kronenorden 4. Klasse verliehen worden.

— **Jenseits von Gut und Böse** nennt Robert Krafft in Anlehnung an das bekannte Werk des vor einigen Jahren in Geistesumnachtung frühzeitig verstorbenen Philosophen Nietzsche einen Kriminalroman, mit dessen Veröffentlichung wir nach Beendigung des jetzt laufenden in unserer täglichen Unterhaltungsbeilage in der morgenden Nummer beginnen werden. Krafft hat in seiner Arbeit ein Kabinetstück kriminalistischer Erzählung geschaffen. Ein feiner Kenner des englischen Detektivwesens, dessen Eigenheiten dem Romanschriftsteller zu den spannendsten Verwickelungen und überraschenden Lösungen reiche Gelegenheit geben, ist er zugleich ein Meister moderner deutscher Darstellungsweise. Auch der Stoff ist der modernsten einer, wie schon der Titel zeigt. Ein „Uebermensch" ist der Krafft'sche Held, nicht in dem spöttischen Sinne unserer Witzblätter, sondern eine volle, großangelegte Natur, die uns durch ihre dämonischen, ungezügelten Triebe teils zurückschreckt, teils in ihrer „Herrenmoral" und gigantischen Wucht unwillkürlich Bewunderung abnötigt. Die dramatische Handlung, die sich Zug um Zug in ewig wechselnden, aber stets gleich lebensvollen Bildern vor unseren Augen abrollt, wird vertieft durch psychologische Blitzlichter, die, fern von pedantischer Lehrhaftigkeit, doch bis auf den Grund einer rätselvollen Seele hinableuchten.

— **Der Herr kommandierende General** hat an den Herrn Regierungspräsidenten folgendes Dankschreiben gerichtet: Nach den Berichten der dem Generalkommando unterstellten Divisionen über die diesjährigen Herbstübungen haben die Truppen im Regierungsbezirk Marienwerder seitens der Behörden und Einwohner überall so freundliches Entgegenkommen und so bereitwillige Aufnahme gefunden, daß ich nicht unterlassen will, Euer Hochwohlgeboren hierfür den angelegentlichsten Dank des Armeekorps mit der ergebensten Bitte auszusprechen, ihn zur Kenntnis aller Beteiligten sehr gefälligst bringen zu wollen.

— **Manövertransporte.** Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat einen Erlaß an die Eisenbahndirektion Posen gerichtet, in dem er auf Grund von Mitteilungen des Chefs des Generalstabes der Armee die hervorragenden Leistungen der Eisenbahnverwaltung aus Anlaß des diesjährigen Kaisermanövers lobt und sämtlichen beteiligten Beamten und Bediensteten für den bewiesenen Eifer dankt.

— **Die Kahlköpfigkeit ist keine Krankheit,** so hat jetzt der oberste preußische Gerichtshof entschieden. Jemand war auf Grund einer Oberpräsidialverordnung in Geldstrafe genommen worden, weil er gegen Kahlköpfigkeit und Haarausfall ein Mittel (also ein Heilmittel gegen eine Krankheit) öffentlich angekündigt hatte. In seiner Revision stellte der Verurteilte in Abrede, daß Kahlköpfigkeit eine Krankheit sei. Der Strafsenat des Kammergerichts erkannte auch auf Freisprechung; Kahlköpfigkeit könne allerdings als Folge einer Erkrankung des Haarbodens angesehen werden, Kahlköpfigkeit selber sei aber keine Krankheit, sondern nur ein Schönheitsfehler.

— **Muttersprache.** Die Erhebungen des statistischen Amtes über die Muttersprache der bei der letzten Volkszählung ermittelten Person haben ergeben, daß trotz der Thätigkeit der Ansiedelungskommission in den Jahren 1860—1900 keine Abnahme, sondern in einzelnen Grenzkreisen Posens und Westpreußens noch eine kleine prozentuale Zunahme der Personen polnischer Muttersprache eingetreten ist

— **Eine merkwürdige Geschichte** erzählt der „Orendownik": „Vor Ankunft des Kaiserpaares in Posen befahl die Polizei dem Besitzer eines Hauses in der St.-Martinstraße, sein Haus neu abputzen zu lassen. Der auf die Polizei Zitierte erklärte, daß sein Haus erst vor sechs Jahren gestrichen worden sei, und zwar mit einem Kostenaufwande von 1500 Mark. Heute würde dies bei den erhöhten Arbeitslöhnen wesentlich mehr kosten. Unmittelbar darauf erhielt der Hausbesitzer die polizeiliche Aufforderung, entweder das Haus sofort malen zu lassen oder der Polizei 700 Mark zu behändigen, damit diese die äußerliche Erneuerung vornehmen könne. Er that keines von beiden. Nun erschien ein Magistratsbeamter bei dem Hausbesitzer, mit dem Auftrage, die 700 Mark einzuziehen, wozu er sich aber nicht verstehen wollte. Infolgedessen erklärte der Magistratsbeamte, daß der Magistrat nunmehr gezwungen wäre, auf die Miete Beschlag zu legen." So der „Orendownik". Der Fall wäre sehr interessant und wichtig für Hausbesitzer.

— **Von der Ernte.** Die Zuckerrüben haben sich, wie den „Westpr. Landw. Mittlg." aus dem Kreise Thorn mitgeteilt wird, trotz des nassen und kalten August schön entwickelt und versprechen einen Ernteertrag von 150—180 Zentnern pro Morgen. Die Kartoffeln sind in diesem

Jahre durch gefallenen Rost im besten Wachstum gestört worden, haben aber trotzdem pro Morgen 70 Ztr. Ertrag geliefert, wovon man $1/10$ mit Fäulnis behaftet rechnen muß. An Futterrunkeln werden 200 Zentner pro Morgen gerechnet.

— **Gymnasium.** Es wird in Erinnerung gebracht, daß die letzte Aufnahmeprüfung am Montag, den 13. d. Mts., erfolgt, und zwar für die Vorschule um 9 Uhr, für die anderen Klassen von 10 Uhr ab. Impfschein resp. Abgangszeugnis sind mitzubringen.

— **Oper.** Uebergroße Fülle herrschte gestern abend in unserem Viktoriatheater, so daß der sprichwörtlich gewordene Apfel nicht mehr zur Erde konnte. Das Haus war vollständig ausverkauft von den Logen bis zur Gallerie. Zur Aufführung gelangte die vieraktige Oper „Carmen" von Georges Bizet. Die Titelrolle lag in den Händen des Fräulein Adele Keller und wurde von dieser in der glänzendsten Weise durchgeführt. Fräulein Keller setzte ihre ganze Kraft ein, um mit ihrer Carmen eine von romantischem Zauber erfüllte Vollblutzigeunerin, eine echt spanische Zangarilleja von hinreißendem Temperament auf die Bühne zu stellen, eines jener Ausnahmegeschöpfe, deren Hassen und Lieben von einer Laune geleitet wird, deren Inneres von Leidenschaften durchzogen ist, die sich mit dem gewöhnlichen Maß nicht messen lassen. Und das gelang ihr vollständig. Auch stimmlich genügte sie allen Anforderungen, so daß ihre Leistung eine wohlabgerundete war und volles Lob verdient. Neben Fräulein Keller gebührt die Palme des Abends Herrn Fred Galvagni, der mit seinem Don José ganz Hervorragendes bot. Sein Organ zeigte eine wohlthuende Frische, einen fein metallischen Klang und einen echt tenoralen Timbre, so daß die gesangliche Seite seiner Darbietung, gehoben überdies von einem geschmackvollen, künstlerisch ausgereiften Vortrag, im ganzen voll zu befriedigen und zu fesseln vermochte. Sehr tapfer hielt sich auch Fräulein Marie Griegar als Micaëla, mit der sie besonders im 1. Akte einen großen Erfolg erzielte. Herr Max Baumann führte die Rolle des Stierfechters Escamillo glücklich durch, und auch Herr Nord wußte sich mit dem Leutnant Zuniga gut abzufinden. Die kleineren Rollen lagen ebenfalls in besten Händen. Die Chöre ließen zumteil zu wünschen übrig, auch klappte es mit den Einsätzen nicht immer. Die Ablösung der Wache gab zu einiger Heiterkeit Anlaß. Die Herren Statisten schienen vom Lampenfieber befallen zu sein, so daß die ganze Zeremonie nicht gerade sehr stramm vor sich ging. Doch das nur nebenbei. Der Gesamteindruck der gestrigen Aufführung war vorzüglich, so daß man allgemein des Lobes voll war. Das Publikum war in sehr beifallsfreudiger Stimmung und spendete den Darstellern nach jedem Akte reichen Applaus. — Freitag und Sonnabend bleibt die Oper geschlossen. Sonntag abend wird der „Freischütz" gegeben.

— **Der hiesige Zweigverein der Militäranwärter und Invaliden** hält Sonnabend, den 11. d. Mts., seine Monatsversammlung mit Damen im kleinen Saale des Schützenhauses ab.

t. **Die städtische Feuerwehr** hielt gestern abend eine große Uebung ab, der der Magistrat und einige Stadtverordnete beiwohnten. Nach Beendigung derselben sprach Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten der Wehr seine volle Anerkennung aus und legte den Leuten ans Herz, auch fernerhin tüchtig zu üben, damit sie immer vollkommener werden. „Sie sind, meine Herren, junge kräftige, verheiratete Leute, und wenn Sie bei ihrer Thätigkeit im Ernstfalle einen Unfall erleiden sollten, so ist durch Ihre Versicherung durch die Stadtbehörden für Ihre Familien gesorgt. Ich bringe Ihnen meinen Dank und ein „Gut Wehr". Dann wandte sich Herr Dr. Kersten an den Kommandeur der Wehr mit folgenden Worten: „Ihnen danke ich insbesondere, Herr Stadtbaumeister Leipolz, daß Sie mit solcher Hingebung, Liebe und Energie in Ihren freien Dienststunden die städtische Wehr zu solcher Vollkommenheit gebracht haben. Auch Ihnen bringe ich ein „Gut Wehr". Herr Leipolz dankte für die Anerkennung und brachte auf den Magistrat ein „Gut Wehr" aus.

t. **Innungsquartale.** Die Fleischer-Innung hielt am Mittwoch und die Bäcker-Innung gestern auf der Herberge der Vereinigten Innungen ihr Oktoberquartal ab.

— **Unsere jüdischen Mitbürger** feiern morgen Sonnabend ihr Versöhnungsfest.

— **Ein recht bedauerlicher Unglücksfall** ereignete sich gestern nachmittag gegen 4 Uhr in einer hiesigen Maschinenfabrik. Der 26 jährige Arbeiter Adam Domagolski war an der Kohlenmühle beschäftigt und wollte einen Riemen von der Transmission abnehmen. Wie es nun heißt, soll er dabei die nötige Vorsicht außer acht gelassen haben, so daß die Maschine umstürzte und ihn unter sich begrub. Von dem Unfall hatte niemand etwas bemerkt. Erst nach einer Viertelstunde, als man D. vermißte und nach ihm suchte, fand man ihn tot unter der Maschine liegen. Der Leichnam wies Quetschungen der linken Kopfseite und der rechten Brustseite auf. Die sofort herbeigerufenen Aerzte konnten nur noch den Tod des Bedauernswerten feststellen. Der Verunglückte war verheiratet und wohnte in Mocker.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 6 Grad Wärme.

— **Barometerstand** 27,11 Zoll.

— **Wasserstand** der Weichsel 0,42 Meter.

— **Verhaftet** wurden 2 Personen.

— **Gefunden** am Rathaus ein schwarzer Damengürtel, auf dem Wege nach Rudak eine Brosche mit grünlichen Steinen, im Polizeibriefkasten ein Schlüssel, in der Brückenstraße eine Gardinenrosette, zugelaufen ein Schäferhund im Restaurant Wieses Kämpe.

Der Konitzer Mord vor dem Berliner Gericht.

Nach Eröffnung der gestrigen Sitzung durch Landgerichts-Direktor Opitz ergreift zur Schuldfrage das Wort Staatsanwalt Kanzow: In diesem Prozeß hat die wüste Phantasie in unheimlicher Weise wüste Orgien gefeiert, und man muß sich thatsächlich manchmal an den Kopf fassen und könnte sich beinahe in die Zeit der Hexenprozesse versetzt wähnen. Ein volles Judenverfolgungsfieber hatte Platz gegriffen, ein jeder wollte Judenspuren entdecken. Der dunkle Hintergrund des Prozesses sind die Vorgänge in Konitz am 11. März 1900. Ich stelle mich bei der Beurteilung der Thatsachen auf den Standpunkt der wissenschaftlichen Deputation. Wo ein Virchow, ein Bergmann und andere Kapazitäten gesprochen haben, kann doch ein Zweifel nicht aufkommen. Nach diesem Gutachten, das mit der Ansicht des Gerichtsarztes Dr. Puppe übereinstimmt, liegt Erstickungstod vor, von einem Ritualmord ist keine Rede, von einem Schlächtschnitt kann keine Rede sein, schon nach dem objektiven Befund, bezüglich dessen alle Sachverständigen übereinstimmender Meinung sind. Auf der anderen Seite ist klar erwiesen, daß Ernst Winter einen mit seinem Alter und seiner Stellung als Gymnasiast unvereinbaren unsittlichen Lebenswandel geführt hat. Der Staatsanwalt geht dann auf die einzelnen Vorwürfe ein, die von den Angeklagten in äußerst leichtfertiger, gewissenloser Weise gegen Beamte und Privatpersonen erhoben worden seien und stellt fest, daß den Angeklagten der Wahrheitsbeweis für ihre Behauptungen vollständig mißlungen sei. Gänzlich unerwiesen seien auch die Behauptungen, daß um die Zeit der That fremde Juden in Konitz waren. Bei Erörterung der Frage, ob den Angeklagten der Schutz des § 193 St.-G.-B. zuzuerkennen ist, muß hervorgehoben werden, daß sie in der leichtfertigsten, grundlosesten und unerwiesensten Weise die ehrenkränkenden Vorwürfe erhoben haben. Der Schutz des § 193 ist ihnen nicht zuzubilligen, denn sie haben nicht in gutem Glauben, nicht im Interesse der Wahrheit gehandelt. Die Angeklagten haben lediglich im Interesse und mit der Tendenz der Judenhetze gehandelt, sie haben so gehandelt, wie die Behörden nach ihrer falschen Behauptung angeblich gehandelt haben sollen. Hervorzuheben ist weiter, daß das Untersuchungsverfahren in einer Weise erschwert wurde, daß gerade dadurch die Entdeckung der Thäter mißlungen ist, daß das Vertrauen zu den Behörden erschüttert wurde und daß in Konitz durch diese Hetzereien großes Unglück über zahlreiche Personen gekommen und eine Erregung hervorgerufen ist, daß auf Allerhöchsten Befehl Militär nach Konitz marschieren mußte, daß Existenzen gefährdet und Existenzen vollständig zerstört worden sind. Bei dem Angeklagten Bruhn ist zu berücksichtigen, daß er der spiritus rector der ganzen Hetze war und daß er auch schon wegen Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen vorbestraft ist. Der Staatsanwalt beantragt, wie schon telegraphisch gemeldet: gegen Dr. Bötticher unter Freisprechung in einem Falle, die Verurteilung in 24 Fällen und eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis, gegen Bruhn 6 Monate Gefängnis, ferner Unbrauchbarmachung der betr. Exemplare, Platten und Formen und Publikationsbefugnis für die Beleidigten in der „Staatsbürger-Ztg.", der „Konitzer Zeitung" und der „Nordd. Allg. Ztg.".

Hierauf ergreift der Vertreter der Nebenkläger R.-A Sonnenfeld das Wort zu längeren Ausführungen: Die Angeklagten haben nicht aus ehrlicher Ueberzeugung gehandelt, sondern ganz bestimmte andere Zwecke verfolgt, es kam ihnen in erster Reihe garnicht darauf an, die Beamten zu beleidigen, sondern sie benutzten die Beleidigung der Beamten nur als Mittel zum Zweck, gegen die Juden zu hetzen und ihren Haß gegen die Juden zu bethätigen. Die Angeklagten haben das Recht mit Füßen getreten, und es hat sich ergeben, daß der Angeklagte Bruhn die Seele dieser Bestrebungen gewesen ist. Bruhn kümmerte sich nicht darum, daß er beim Verfolgen seiner Zwecke der konservativen Partei, auf deren Seite die Juden standen, in den Rücken fiel. Die moralische Folge seines Thuns war das Eintreten einer kolossalen Korruption in der Bevölkerung. Was die Einwohnerschaft gelitten hat, ist unbeschreiblich. Die gesellschaftliche Gemeinschaft zwischen Christen und Juden hat aufgehört. Das waren die Folgen des Terrorismus, den die Antisemiten, an deren Spitze Herr Bruhn steht, ausübten. Auch in pekuniärer Beziehung hat die jüdische Gemeinde in Konitz schwer gelitten. Levy ist ruiniert. Der vierte Teil der jüdischen Bevölkerung hat Konitz verlassen müssen. Diese schweren Folgen müssen bei der Strafbemessung berücksichtigt werden. Wir verlangen, daß die Angeklagten für längere Zeit büßen müssen, damit sie und diejenigen, die um sie sind, erfahren, daß sie nicht ungestraft die Ehre ihrer Nebenmenschen antasten dürfen.

Der Vertreter des Nebenklägers Caspary, Justizrat Dr. von Gordon verbreitet sich des Längeren über die allgemeinen Gesichtspunkte, die in diesem Verfahren in die Erscheinung getreten sind und führt die vielen sonderbaren Zeugenaussagen und Verdachtsmomente vor, die in den verschiedenen Vorprozessen erörtert worden sind.

Als erster Verteidiger spricht Dr. Hahn für den Angeklagten Dr. Bötticher. Der ganze Prozeß sei ein Tendenz-, ein politischer Prozeß, dafür sei schon die ganze Erhebung der Anklage kennzeichnend. Die „Staatsbg.-Ztg." sei gezwungen gewesen, die beanstandeten Artikel zu veröffentlichen, wenn sie ihren Standpunkt vertreten wolle. Die Frage, ob ein Ritualmord bestehe oder nicht, sei für die Allgemeinheit von der größten Bedeutung und deshalb habe auch der Angeklagte Dr. Böttischer sich in Wahrnehmung berechtigter Interessen befunden. Dr. Hahn geht dann auf die Konitzer Affäre ein, in der die Beamten sich mancherlei hätten zu Schulden kommen lassen. Der Verteidiger schloß mit dem Antrage, gegen Dr. Böttischer nicht auf eine Freiheitsstrafe, sondern nur auf eine Geldstrafe zu erkennen.

R.-A. Simons (für Bruhn) behauptet, daß nach seiner Ansicht entschieden ein Ritualmord vorliege und greift die Richtigkeit des Obergutachtens der wissenschaftlichen Deputation an. Der Mord müsse von einer Mehrzahl von Personen begangen sein, die durch ein anderes Band zusammengehalten werden, als bloß durch die That selbst. Die „Staatsb.-Ztg." habe den Verdacht gegen Lewy und die übrigen Juden nicht erfunden, sie habe wiedergegeben, was Tausende und Abertausende seinerzeit sagten und was Hunderte von anderen Zeitungen ausgedrückt haben. Er beantrage in erster Reihe die Freisprechung der beiden Angeklagten, eventuell aber nur eine Geldstrafe.

Das Urteil wird erst am Sonnabend gesprochen werden.

Neueste Nachrichten.

Cadinen, 10. Oktober. Oberbürgermeister Delbrück aus Danzig war gestern beim Kaiser zur Tafel geladen. Heute früh und gestern nachmittag besichtigte der Kaiser die Gutswirtschaft.

Berlin, 10. Oktober. Heute vormittag wurde im Reichtagsgebäude der Kolonialkongreß in Anwesenheit zahlreicher Staatssekretäre, Minister und Führer der Kolonialbewegung eröffnet. Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg hielt die Eröffnungsansprache, und hierauf begrüßte Staatssekretär Richthofen den Kongreß im Namen des Kaisers und des Reichskanzlers.

Dresden, 10. Oktober. Die Strafkammer verurteilte vier hiesige Einwohnerinnen wegen fortgesetzter Verbrechen gegen das keimende Leben zu 6 Monaten bis 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis. Die Hauptangeklagte Eberlein erhielt 10 Jahre Zuchthaus. Die mitangeklagten Ehemänner wurden freigesprochen.

Meerane, 10. Oktober. In der großen Generalstreikbewegung der Textilarbeiter Sachsens haben die vereinigten Webereibesitzer in Meerane einstimmig beschlossen, einen neuen Lohntarif auszuarbeiten und der Arbeiterschaft zu unterbreiten. Die für heute abend einberufene entscheidende Arbeiterversammlung wird über den Generalstreik Beschluß fassen.

Köln, 10. Oktober. In einer Deutzer Fabrik sind durch die Kriminalpolizei bedeutende Diebstähle entdeckt worden. Es hat sich herausgestellt, daß in der fraglichen Fabrik nach und nach für etwa 84000 Mk. Gummi gestohlen worden ist. Einigen der Schuldigen ist es gelungen, nach dem Auslande zu flüchten.

Wien, 10. Oktober. Bei einer in den Wildalpen abgehaltenen Jagd in den Jagdgründen des Grafen Schönborn wurden 2 Treiber durch herabstürzende Steine schwer verletzt. Einer ist bereits gestorben.

Temesvar, 10. Oktober. In der Gemeinde Kiszszentpeter wurde der Tischler Mikulecz plötzlich von der Tobsucht befallen und rannte mit geladenem Revolver auf die Straße. Er tötete einen ihm entgegenkommenden Kaufmann und verwundete mehrere andere Personen lebensgefährlich; es gelang nur mit Mühe, ihn zu fesseln.

Brüssel, 10. Oktober. Louis Botha erklärte in einer Unterredung einem Berichterstatter, wir haben unseren deutschen Freunden mitteilen lassen, daß wir lieber auf unsere Reise nach Deutschland verzichten wollen, als daß wir zugeben, daß sie einen politischen Charakter annähme.

Genf, 10. Oktober. Der Staatsrat beschloß die Mobilmachung weiterer Truppen und die Schließung des Theaters. Etwa 100 Personen wurden über die Grenze abgeschoben.

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, 10. Oktober. Fonds fest.		9. Oktob.
Russische Banknoten	216,45	216,25
Warschau 8 Tage	—,—	216,10
Oesterr. Banknoten	85,50	85,50
Preuß. Konsols 3 pCt.	92,—	92,—
Preuß. Konsols 3½ pCt.	102,—	102,—
Preuß. Konsols 3½ pCt.	101,80	101,90
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	92,—	92,—
Deutsche Reichsanleihe 3½ pCt.	101,90	102,—
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	89,—	89,10
do. „ 3½ pCt. do.	98,52	98,25
Posener Pfandbriefe 3½ pCt.	99,20	99,20
„ „ 4 pCt.	102,40	102,50
Poln. Pfandbriefe 4½ pCt.	—,—	—,—
Türk. 1 % Anleihe C.	31,55	31,50
Italien. Rente 4 pCt.	103,30	103,25
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	85,10	85,25
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	187,30	186,75
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	212,—	212,—
Harpener Bergw.-Akt.	170,40	170,10
Laurahütte Aktien	203,40	203,—
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	101,25	101,25
Thorn. Stadt-Anleihe 3½ pCt.	—,—	—,—
Weizen: Oktober	150,—	150,25
„ Dezember	151,50	152,—
„ Mai	155,—	155,—
„ loco Newyork	74¾	75¼
Roggen: Oktober	138,—	137,75
„ Dezember	137,25	137,—
„ Mai	138,25	138,—
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	—,—	43,20

Wechsel-Diskont 4 pCt, Lombard-Zinsfus 5 pCt.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 9. Oktober 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 745—799 Gr. 141—152 Mk.
inländisch bunt 740—772 Gr. 136—144 Mk.
inländisch rot 713—772 Gr. 125—143 Mk.
transito hochbunt und weiß 756 Gr. 119 Mk.
transito rot 766—788 Gr. 118—123 Mk.

Roggen: inländ. grobkörnig 702—768 Gr. 123 bis 127 Mk.
transito grobkörnig 738—750 Gr. 93 Mk.

Gerste: inländ. große 668—686 Gr. 120—136 Mk.
transito große 629 Gr. 94 Mk.

Hafer: inländ. 125—129 Mk.
transito 82—100 Mk.

Raps: inländisch Winter- 140—190 Mk.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Rohzucker per 100 Kilogramm. Tendenz: ruhig. Rendement 88° Transitpreis franko Neufahrwasser 13,55 Mark inkl. Sack bez., 13,80 Mk. Gd., Rendement 75° Transitpreis franko Neufahrwasser 10,10 Mk. inkl. Sack bezahlt.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 9. Oktober.

Weizen 140—148 Mk. — Roggen, je nach Qualität 116—128 Mk. — Gerste nach Qualität 114—120 Mk., Brauware 120—132 Mk. — Erbsen: Futterware 140 bis 155 Mk., Kochware 175—180 Mark. — Hafer 125—140 Mark.

Hamburg, 9. Oktober. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Oktober 30½, per Dezember 30¾, per März 31½, per Mai 32. Umsatz 2000 Sack.

Hamburg, 9. Oktober. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Oktober 14,15, per November 14,30, per Dezbr. 14,45, per März 14,85, pr. Mai 15,10, per August 15,55.

Hamburg, 9. Oktober. Rüböl ruhig, loko 53. Petroleum stet. Standard white loko 6,60.

Magdeburg, 9. Oktober. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sack 7,90 bis 8,17. Nachprodukte 75% ohne Sack 5,75 bis 6,05. Stimmung: Ruhig. Kristallzucker I. mit Sack 28,20. Brodraffinade I. ohne Faß 28,45. Gemahlene Raffinade mit Sack 28,20. Gemahlene Melis mit Sack 27,70. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Okt. 14,15 Gd., 14,25 Br., —,— bez. per Nov. 14,15 Gd. 14,20 Br., —,— bez., per Dez. 14,30 Gd., 14,35 Br. per Jan.-März 14,55 Gd., 14,65 Br., —,— bez., per Mai 14,90 Gd., 15,— Br. 14,95 bez.

Köln, 9. Oktober. Rüböl loko 56,00, per Oktober 52,50 Mk.

Schiffahrt auf der Weichsel.

B. Heppner, Kahn mit 600 Ztr. Welle von Warschau nach Thorn; J. Elsanowski, Kahn mit 11 000 Ziegeln von Antoniewo nach Thorn; J. Kopczinski, Kahn mit Steinen von Nieszawa nach Thorn; R. Liedtke, V. Wessalowski, Kähne mit Faschinen von Nieszawa nach Kurzebrack; Ww. Mielke, Kahn mit 1800 Ztr. Salz von Danzig nach Wloclawek; Kapitän Lipinski, Dampfer „Warschau" leer von Warschau nach Danzig; Lisschitz, 2 Traften Rundtannen von Rußland nach Schulitz.



Statt besonderer Meldung.
Die glückliche Geburt eines
Mädchens
zeigen ergebenst an
Hermann Martin und Frau.
Thorn, d. 10. Oktober 1902.

Heute nachmittag 1/24 Uhr entschlief nach schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Henriette Rosenthal

im 76. Lebensjahre.
Thorn, 10. Oktober 1902.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Sonntag, nachmittags 3 Uhr vom Israelitischen Altenheim, Mauerstraße, aus statt.

Bekanntmachung.

Zum **Verkauf von Nachlaßgegenständen** steht ein Termin
am Freitag, den 17. Oktober d. Js., vormittags 9 Uhr
im Bürger-Hospital hierselbst an, zu welchem Kaufliebhaber eingeladen werden.
Thorn, den 27. September 1902.
Der Magistrat.
Abteilung für Armensachen.

Bekanntmachung.

Faschinenverkauf in der Kämmereiforst Thorn.
Aus dem Einschlage des Winters 1902/03 werden die Kiefernfaschinen zum Verkauf gestellt und zwar in folgenden Losen:
Los I
Barbarken ca. 100 Hundert Faschinen
Los II
[illegible] ca. 100 Hundert Faschinen,
Los III
Guttau ca. 340 Hundert Faschinen
Los IV
Steinort ca. 230 Hundert Faschinen.
Der Verkauf erfolgt öffentlich meistbietend.
Wir haben hierzu einen Termin angesetzt auf
Freitag, den 24. Oktober cr., vormittags 9 Uhr
im Oberförstergeschäftszimmer unseres Rathauses, 2 Treppen links.
Die Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht, können aber auch vorher im Bureau I eingesehen bezw. von demselben gegen eine Schreibgebühr von 25 Pfg. bezogen werden.
Thorn, den 8. Oktober 1902.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 20. d. Mts., vormittags 9 Uhr werden wir im **St. Georgenhospital** verschiedene noch gut erhaltene **Damenbekleidungsstücke**, sowie **Wäsche** usw. meistbietend versteigern lassen.
Thorn, den 9. Oktober 1902.
Der Magistrat.
Armenverwaltung

Bekanntmachung.

Die städtische Sparkasse giebt **Wechseldarlehne** zur Zeit zu **5 %** aus.
Thorn, den 3. Oktober 1902.
Der Sparkassen-Vorstand.

Meine Wohnung befindet sich jetzt
Bachestraße 6, part.
Frau **Emilie Schnoegass, Friseurin.**

Habe mich
in Bromberg
als
Spezialarzt
für Ohren-, Nasen-, Kehlkopfkranke
niedergelassen, wohne
Danzigerstrasse 10 I.
Sprechstunden:
Wochentags 8 — 9 1/2 vorm.
3 — 4 nachm.
Sonn- und Feiertags 8—9 vorm.
Dr. med. Baasner
vormalig I. Assistent a. d. Königl. Univers.-Ohren-Poliklinik zu Kiel u. Privat-Assistent bei Hrn. Prof. Kümmel-Breslau.

Damen- u. Mädchen-Konfektion.


Die allerletzten Neuheiten,
welche die Mode herausbrachte, sind soeben in grosser Auswahl **eingetroffen.**
Preise auffallend billig.

Kaufhaus M. S. Leiser.

Schülerwerkstatt.

Aufnahme fürs Winterhalbjahr **Dienstag, den 14. d. Mts., nachm. 3 Uhr** in der Werkstatt.
Rogozinski.

Industrieschule zu Thorn.

Gerberstr. 23, I.
Unterricht in:
Feine Handarbeiten,
Kunsthandarbeiten,
Wäschezeichnen und Wäschenähen,
Schneidern,
Putz.
Wally Bandau,
Industrielehrerin, Sprechst. von 3—4.

2—3000 Mark

auf sichere Hypothek zu **vergeben.**
Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

10—12000 Mark
auf neuerb. städt. Grundstück von gl. gesucht. Mietsertrag 1500 Mk. Off. unt. **G. H.** an die Geschäftsst. d. Z.

Ich beschaffe
Hypotheken - Kapital
u. bringe solches für Geldgeber kostenfrei unter.
L. Simonsohn.

Gehilfe

für ein **Kolonialwaren- und Destillations-Geschäft** zum baldigen Antritt gesucht. Offerten unter **A. Z.** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Wir suchen zum sofortigen Antritt **einen tüchtigen**
Böttchergesellen
ohne Handwerkszeug, bei freier Station
Gebr. Rübner, Schmolln

Wir suchen für unser **Stabeisen- u. Eisenwaren-Geschäft** zur baldigen Meldung einen
Lehrling
mit guter Schulbildung bei freier Station, evtl. gegen Pensions-Entschädigung.
C. B. Dietrich & Sohn.

Ein Lehrling

kann eintreten **Strobandstraße 12.**
Witt, Bäckermeister.

Ein Fleischer-Lehrling

wird von sofort verlangt.
Carl Bott, Fleischermeister, **Gramtschen.**

Lehrling

für ein hiesiges Geschäft von sofort gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Junge Dame,

die seit längerer Zeit in einem Rechtsanwalts-Bureau thätig ist, in Stenographie und Schreibmaschine firm, **sucht** von gleich oder später Stellung. Gefl. Offerten unter **C. S.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

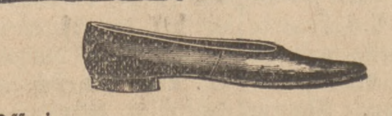
Ein Kindermädchen
für den Nachmittag gesucht
Strobandstraße 4, II.

Aufwärterin von sofort gesucht Brombergerstr. 31.

---

1 Aufwartefrau

für die Vormittagsstunden wird zum 15. Oktober verlangt
Neustädtischer Markt 5.



Offeriere zu
außergewöhnlich billigen Preisen:

Warme Damenschuhe mit Filz u. Ledersohle	**1,80 Mk.**
Damen-Gummischuhe	**2,00 „**
Chevreaux-Damen-Knopfstiefel . . .	**8,50 „**
Herren-Boxcalf-Schnürstiefel . . .	**9,50 „**

als Gelegenheitskauf bis zum 15. Oktober.
Ganz neu! **Ambergs Reformstiefel.** Ganz neu!
H. Littmann,
Culmerstraße 5.

Warnung!

Ist das nicht Betrug? So fragte ein treuer Ankerfreund, als er uns mitteilte, daß er in einem Geschäft auf die Frage nach **Anker-Pain-Expeller** dennoch **unechtes Zeug** erhalten habe und daß der Verkäufer, als ihm das im Vertrauen auf gewissenhafte Bedienung unbesehen eingesteckte Präparat **als unecht zurückgegeben wurde, sogar die Rücknahme verweigert habe.** So etwas kommt allerdings im **reellen** geschäftlichen Verkehr **nicht vor!** Es beweist aber, daß man nicht nur stets ausdrücklich

„Anker-Pain-Expeller"

verlangen, sondern auch das Verabreichte **genau ansehen und nicht eher zahlen sollte,** bis man sich von dem Vorhandensein der **berühmten Fabrikmarke „Anker" überzeugt hat.** Für sein echtes Geld kann jeder auch das **echte** Fabrikat verlangen, und **echt ist nur** das Original-Präparat, der **„Anker-Pain-Expeller"!** Also Vorsicht beim Einkauf!
F. Ad. Richter & Cie. in **Rudolstadt,** Thüringen.

Meine Geschäftsräume sind am Sonnabend, den 11. d. Mts., bis abds. 5 Uhr geschlossen.
Herrmann Seelig,
Modebazar.

Kgl. Preuss. Lotterie-Loose
Einlösung 4. Kl bis **Dienstag, d. 14.,** Ziehungsanfang **18. d. Mts.** Einige Kaufloose hat noch abzugeben
Dauben, Kgl. Lotterie-Einnehmer.

Nach Amerika

mit den **Riesendampfern** des
Norddeutschen Lloyd,
BREMEN.
Kostenfreie Auskunft erteilt
in **Graudenz: R. H. Scheffler,**
in **Culm: Th. Daehn,**
in **Löbau: W. Altmann,**
in **Löbau: J. Lichtenstein.**

Pianoforte-

Fabrik **L. Herrmann & Co., Berlin,** Neue Promenade Nr. 5, empfiehlt ihre Pianinos in kreuzsaitiger Eisenkonstruktion, höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frei, mehrwöchentliche Probe, gegen baar oder Raten von 15 M. monatlich an ohne Anzahlung.
Preisverzeichniss franco.

Neue Braunschweiger
Gemüse - Konserven
empfiehlt
A. Mazurkiewicz.

Soeben eingetroffen:
Feinst. Leckhonig.
A. Cohns Wwe.,
Schillerstraße 3.

Köstlichen Rauchlachs

im Aufschnitt Pfund . .	1,20 M.
in ganzen Pfunden . . .	1,10 „
in ganzen Seiten . . .	1,00 „

zeitweise noch billiger empfiehlt
Ad. Kuss, Schillerstraße 28.

Speisekartoffeln,

vor den Frösten gegraben, also winterfest. Proben auf Wunsch.
Pferdemöhren
verkauft **Block, Schönwalde,** Fernsprecher 317.

Zahnkitt

zum **Selbstplombieren** hohler Zähne empfehlen **Anders & Co.**

Spezial - Geschäft für Bilder-Einrahmungen

Große Auswahl
in modernen **Gold- u. Politurleisten.**
Saubere Ausführung, äußerst billig.
Robert Mallohn, Glasermeister, Araberstraße 3.



Für gefallene Pferde,

welche ich abholen lasse, zahle **9 Mark,** für Pferde, welche auf meine Abdeckerei gebracht werden **12 Mark.**
Ferner zahle für gefallenes **Rindvieh und Schweine** die höchsten Preise.
A. Lüdtke,
Abdeckereibesitzer, Thorn.

Veteranen- Verein
Ortsgruppe Thorn.
Sonntag, den 12. d., mittags 12 Uhr
Hauptversammlung.
Ergänzungswahl des Vorstandes 2c.
Vollzähliges Erscheinen notwendig.
Der Vorstand.

Gänzlicher Ausverkauf

von **Nutzholz, Werkzeug, Billards, Queues, Kugeln pp., verschiedene Möbel, 2 Stuhlschlitten** 2c. 2c.
Verkaufszeit: Vormittag von 10—1 Uhr **nur Katharinenstraße 7,** Nachmittag von 3—6 Uhr **nur Neu-Culmer-Vorstadt, Kirchhofstraße 59.**

Ein Uniformmantel

(Steuer) zu verkaufen **Strobandstr. 4.**

Schützen-Haus.

Sonnabend, 11. Oktober, von 6 Uhr ab:
1. grosses  Wurstessen
verbunden mit **FREI-KONCERT** im Saal.
ff. delikate Wurst eigenen Fabrikats, in und ausser dem Hause.
Vormittags: **Wellfleisch.**

Wiener Café Mocker.

Sonnabend, den 11. d. Mts.:
Grosses Streich-Konzert
von der Kapelle des Infanterie-Regiments von der Marwitz (8. Pom.) Nr. 61, unter Leitung des Dirigenten Herrn **F. Hietschold.**
Anfang 7 1/2 Uhr. **Eintritt 30 Pfg.**
Für **Speisen** und **Getränke** wird bestens Sorge getragen.


Das Grundstück Elisabethstr. 8,
zu jedem Geschäfte passend, ist unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Zu erfr. i. Laden.

Laden

in meinem neuerbauten Wohnhaus **Gerechtestraße 8/10** mit angrenzender **Wohnung** von 3 Zimmern, Küche und allem Zubehör vom 1. Dezember d. J. oder auch früher zu vermieten.
G. Soppart, Thorn, Bachestraße 17, I.

LADEN

in bester Lage Thorns, Breitestr. 46, vom 1. Januar 1903 evtl. auch früher zu vermieten.
G. Soppart, Thorn, Bachestr. 17, I.

Baderstrasse 9:
ein großer Laden
per sofort zu vermieten.
G. Immanns.

Laden

zu vermieten. **J. Murzynski,** Gerechtestraße.

Culmerstr. 2 ist eine **herrsch. Wohn.** 1. Etage, bestehend aus 6—8 Zim. sof. zu vermieten. **S. Danziger.**

Brombergerstraße Nr. 86:

Parterre-Wohnung, 5 Zimmer mit reichl. Zubehör; desgl. I. Et. **schöne Balkonwohnung,** 2 Zimmer m. reichl. Zubehör und eine **kleine Wohnung,** 2 Zimmer 2c.; desgl. **Pferdeställe, Wagenremisen u. großer Lagerplatz** sofort billig zu vermieten. Zu erfr. **Wilhelmsplatz 6** bei **August Glogau.**

Eine freundl. Wohnung

im Eckhause, besteh. aus 4 Zimmern, Badeeinrichtung, Küche und Zubehör wegen Versetzung des jetzigen Mieters Hern Oberpostassistenten Braun von sofort anderweitig zu vermieten.
Herrmann Dann.

Wohnung

I. Etage, 3 Zimmer, Entree, Küche und Mädchenstube von sofort zu vermieten. **P. Gehrz,** Mellienstr. 85.

Mocker, Wilhelmstrasse 5,

eine **Wohnung** sofort zu vermieten.
Zu erfragen bei **Carl Kleemann,** Neustädtischer Markt 23.

---

2 helle Zimmer, helle Küche u. Zubh. zu verm. Bäckerstr. 3. Zu erfr. pt. I.

Mbl. Zim. z. v. Schuhmacherstr. 24, I.

Culmerstr. 2 **ein gut möbl. Zimmer** zu vermieten **Siegfried Danziger.**

Ein möbl. frdl. Zimmer, a. W. a. mit Pension, ist zu vermieten **Bäckerstraße 47, part.**

Moritz: Bei **Behrendt** im Ausschank der **Sponnagelschen Brauerei** ist heute **großes Wurstessen.**
Max: Da komme ich mit.
Moritz: Das Neueste dabei ist, daß jeder 10. Besucher eine große Wurst gratis erhält.
Max: Hurra! das ist aber fein.
Um freundlichen Besuch bittet
G. Behrendt.

---

1 Keller, auch als Lagerraum, sof. zu vermieten Klosterstr. 4.

Ein trockener Lagerraum

ist zu vermieten.
Stefan Reichel.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 12. Oktober 1902.

Altstädt. evangel. Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Stachowitz.
Nachher Beichte und Abendmahl. Derselbe.
Abends 6 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Jacobi.
Kollekte für die deutsche Seemannsmission.

Neustädt. evangel. Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachmittags kein Gottesdienst.

Evang. Garnisonkirche.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Divisionspfarrer Großmann.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Divisionspfarrer Großmann.

Reformirte Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in der Aula des Kgl. Gymnasiums. Herr Prediger Arndt.

Baptisten-Kirche, Heppnerstr.
Vorm. 9 1/2 Uhr und Nachmittag 4 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Burbulla.

Mädchenschule Mocker.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Krüger.

Evang. Kirche zu Podgorz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Endemann.
Nach dem Gottesdienst Besprechung mit der konfirmierten Jugend.
Kollekte für die Seemannsmission.

Ev. Schule zu Balkau.
Nachm. 3 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Endemann.

Deutscher Blau-Kreuz-Verein.
Sonntag, den 12. Oktober 1902.
Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag von **S. Streich,** im Vereinssaal, Gerechtestraße 4, Mädchenschule.
Eintritt frei für Jedermann.

Hierzu Unterhaltungsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Unterhaltungsblatt
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 239 Sonnabend, den 11. Oktober. 1902.

Ein steinern Herz.

Roman von F. Klink-Lütetsburg.

(Schluß)

(Nachdruck verboten.)

An einem schönen Sommermorgen verließ sie die Villa, um ihren Vorsatz zur Ausführung zu bringen. Sie war in heiterer Stimmung und sah ohne Furcht dem Augenblick entgegen, in welchem Doktor Christianson, dem sie ihr Kommen angezeigt, in ihren Gesichtskreis treten würde. Vielleicht machte er Schwierigkeiten, soweit es seine persönliche Beteiligung an der Sache betraf, aber sie war überzeugt, daß es ihr gelingen werde, sie zu beseitigen.

In dem Augenblick, als Freda die Nordbrücke verlassen hatte und sich anschickte, eine der gewaltigen, nach Strömparterre führenden Steintreppen hinabzuschreiten, sah sie sich Doktor Christianson gegenüber. Diese unvorbereitete Begegnung bewirkte bei ihr ein jähes Erschrecken, das Doktor Christianson nicht entgehen konnte.

„Ich dachte, daß Sie zu dieser Zeit eintreffen würden, Fräulein Halgren," sagte er ruhig, „und da, wie Sie mir schrieben, Ihnen daran lag, das, was Sie zu mir führt, noch heute erledigt zu sehen, um sogleich nach Halgrenshard zurückkehren zu können, so habe ich mir erlaubt, Ihnen entgegenzukommen."

„Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, Herr Christianson," vermochte sie auf seine in freundlichem Tone gesprochenen Worte ruhig zu entgegnen.

„Wohin darf ich Sie führen, Fräulein Halgren? War es Ihre Absicht, mich in meiner jetzigen Wohnung aufzusuchen?"

„Allerdings!"

„So wissen Sie, daß ich die ehemalige Besitzung Ihres verstorbenen Vaters bewohne?"

„Ja, ich hörte davon."

„Dann darf ich wohl bitten."

Sie schritt neben Doktor Christianson die Treppe hinab. In ihrem Gesicht drückte sich große Befriedigung aus. Sie glaubte in seiner ganzen Art und Weise zu erkennen, daß auch er bemüht war, eine möglichst unbefangene Stimmung zur Schau zu tragen. Aber war sie wirklich unbefangen? Einen flüchtigen Augenblick hatte sie in seinem Gesicht etwas gesehen, das ihr Herz hätte schneller schlagen lassen, wenn sie nur die Zeit gefunden, darüber nachzudenken, was dieses Aufleuchten in seinem Gesicht bewirkt haben könne. Die Notwendigkeit, seinen Worten zu folgen, war ihr behilflich, ein aufsteigendes Gefühl von Unruhe sogleich wieder zurückzudrängen.

Die kurze Fahrt und der Weg nach dem Hause, das Doktor Christianson jetzt bewohnte, wurde in lebhaftem Gespräch zurückgelegt. Erich fragte nach Synnöve, wie es gekommen sei, daß diese sich gefunden.

Sie konnte ihm keine Auskunft darüber geben.

„Ich dachte, Fräulein Halgren, damals — Sie wissen, als ich Sie in Marholms Begleitung sah, daß dieser sich um Sie bemühe."

„Nein, gab sie ruhig zurück. „Es wäre unmöglich gewesen, uns einander wieder näher zu bringen."

Erich Christianson hatte den Eindruck, als ob ihr dieses Thema sehr unangenehm sei. Das war gewiß natürlich, aber er dachte trotzdem nicht daran, es aufzugeben.

„Man ist in Stockholm durch diese Verbindung sehr überrascht worden," fuhr er fort. „Jedermann hat erwartet, daß Marholm Sie als seine Gattin heimführen würde. Er hat Sie als seine Braut genannt, selbst dem König gegenüber."

In Fredas Gesicht flammte es auf, und in ihren Augen glühte der Zorn.

„Ich hatte mit Marholm nichts wieder zu schaffen, nicht die geringste Annäherung hat zwischen uns stattgefunden. Wie ist es möglich, daß er solche Unwahrheit ausgesprochen?!"

Aus ihren Worten sprach volle Entrüstung. Ihr Begleiter blickte vor sich nieder, aber er sagte nichts. Er hatte kaum erwartet, daß sie anders sprechen würde, und doch war nicht sehr lange Zeit vergangen, seitdem er den in Stockholm über Freda Halgren verbreiteten Gerüchten vollen Glauben geschenkt. Es nützte nichts, daß er sich damit zu entschuldigen suchte, daß ihr eigenes Benehmen und sein Zorn ihm all die elenden Charaktereigenschaften glaubhaft gemacht, die man ihr angedichtet, um es begreiflich erscheinen zu lassen, daß Gustav Marholm als Ehrenmann nicht anders hatte handeln können, als er gethan, indem er die vermögenslose Schwester der Erbin vorzog.

„Es ist nicht nur möglich, daß Marholm so gesprochen hat, sondern gewiß," entgegnete Erich Christianson. „Lassen Sie mich Ihnen indessen sagen, daß ich mich sehr freue, daß seine Aeußerungen über Sie erlogen gewesen sind."

Inzwischen war Doktor Christiansons Wohnung erreicht. Freda war etwas außer Fassung gebracht. Sie wünschte, daß ihr Begleiter nicht Dinge besprochen hätte, die sie, wie er wissen konnte, peinlich berühren mußten. Es wäre so sehr notwendig gewesen, das mühsam hergestellte Gleichmaß ihrer Seele zu bewahren.

Das Betreten des Hauses, an das sich so viele trübe Erinnerungen knüpften, that ein übriges, sie aufzuregen. Es war zu viel, was in dieser Stunde auf sie einstürmte, und sie fühlte sich von einer bangen Furcht ergriffen. Hatte sie sich nicht doch überschätzt.

Doktor Christianson führte seinen Besuch in den Salon. Freda war immer schweigsamer geworden, während Erich bemüht war, eine verloren gegangene Unbefangenheit wieder herzustellen. Dieses sichtliche Bemühen wirkte auch auf Freda. Es gelang ihr, Doktor Christianson Mitteilung von dem zu machen, was sie hierhergeführt. Damit war die peinigende Situation überwunden. Sein Interesse war in hohem Grade erregt; er sah hier mit einem Male die Verwirklichung einer Idee, die er lange Jahre als unausführbar mit sich herumgetragen hatte.

Nun wurde ihr das Sprechen leichter; sie hatte alles vergessen, was nicht mit dem Plan des verstorbenen Onkels im innigen Zusammenhang stand. So legte sie ihm die Verhältnisse klar, erzählte von allem, was sie gethan, um möglichst große Barsummen zur Verfügung zu stellen. Immer erstaunter folgte er ihren Worten, aber sein Gesicht wurde bleicher, und finster zogen sich seine Brauen zusammen.

In ihrem Eifer bemerkte sie es nicht. Sie war in diesem Augenblick so voll Freude und Glück. Die Zurückhaltung war geschwunden, alle Furcht und alle Unsicherheit abgestreift. Eine beglückende Gewißheit hatte von ihr Besitz ergriffen. Er würde ihr helfen, das große schöne Werk zu einem fröhlichen Gedeihen zu bringen. Mit hochgeröteten Wangen und leuchtenden Augen saß sie ihm gegenüber, sich ganz der Freude ihres Herzens überlassend.

„Wollen Sie mir gestatten, Fräulein Halgren?“ fragte jetzt Doktor Christianson, das Testament Lars Halgrens, welches sie ihm mitgebracht, an sich nehmend.

Seine Stimme war etwas unsicher und nun fielen Freda auch die Blässe und der verfinsterte Ausdruck seines Gesichtes auf. Sie erschrak. O Gott, wenn er im letzten Augenblick sich anders entschließen würde! Und sie war sich ihrer Sache bereits so gewiß gewesen.

Er durchlas das Testament wiederholt; dann legte er es neben sich auf den Tisch. Seine Hand zitterte.

„Sie wollen also das ganze Vermögen Ihres verstorbenen Onkels diesem zu errichtenden Sanatorium zu gute kommen lassen?“ fragte er dann mit auffallend erregter Stimme. „Haben Sie sich das auch ordentlich überlegt? Ich halte es für meine Pflicht, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Verhältnisse eintreten könnten, in denen sie bereuen würden, so über das große Vermögen verfügt zu haben.“

„Nein,“ gab sie ruhig zurück, „niemals. Ich kann das Geld nicht besser anwenden.“

„Zugegeben, Fräulein Halgren. Frau Marholm ist aber in dem Testament sehr benachteiligt. Es könnte die Zeit kommen, wo es Ihnen wünschenswert sein würde, wenigstens einen Teil des Vermögens zu Ihrer freien Verfügung zu haben.“

Freda bewegte verneinend den Kopf.

„Mir bleibt Halgrenshard mit seinen Einkünften. Die Fabrik geht gut, sie ist gegenwärtig in raschem Aufschwung begriffen. Meine Schwester kann schon jetzt einen Zuschuß von jährlich zweitausend Kronen bekommen, und später — was ich erwerbe, wird ihr gehören. Onkel Lars war der Meinung, daß zu viel Geld kein Glück bringe, und ich teile sie.“

Was sie sagte, war verständig, aber in ihren Worten lag nichts mehr von jener warmen, wohlthuenden Begeisterung, mit der sie ihm ihren Plan des Sanatoriums entworfen.

„Sie dürfen darauf rechnen, daß ich dieses Werk zu dem meinen machen will,“ sagte er nach einer Pause, aber er beherrschte noch immer nicht ganz seine Stimme. „Es wird sich indessen notwendig machen, Sie zunächst in Halgrenshard zu besuchen, damit ich mich über mancherlei orientiere. Wird Ihnen mein Kommen nicht unlieb sein? Wir waren nicht immer gute Freunde, Fräulein Halgren.“

Sie errötete, und ihr Gesicht verfinsterte sich, aber nur flüchtig. In einem Augenblick, in dem sie ihren Herzenswunsch erfüllt sah, wollte sie nicht an etwas Häßliches denken. „Lassen wir jene Zeit, unser Werk wird uns zu Freunden machen,“ sagte sie mit einem leisen Lächeln, aber ihre Worte befriedigten ihn nicht. „Nur unser Werk?“

Er erhielt nicht gleich eine Antwort. Erich Christiansons Augen begegneten den ihren mit einem Ausdruck, der sie verwirrte. Aber er senkte unmittelbar darauf den Blick zu Boden. Er war erschrocken über sich selbst.

„Verzeihen Sie, Fräulein Halgren, kein unbedachtes Wort soll wieder störend zwischen uns treten,“ sagte er dann nach einem tiefen Atemzug. „Vielleicht haben wir uns ehemals nicht ganz verstanden. Ich habe etwas bei Ihnen gesucht, was Sie mir nicht geben konnten. Ich war schuld an unserer Entfremdung. Wollen Sie mir vergeben, was ich Unrechtes von Ihnen gedacht?“

Freda Halgren zitterte, ihr war unsagbar beklommen zu Mute. Nur mit äußerster Anstrengung behauptete sie ihre Haltung.

„Von Herzen gern,“ entgegnete sie lächelnd, ihre Hand in seine Rechte legend. Erich Christianson behielt sie fest in der seinen. Mit einem Male war die künstlich eingedämmte Leidenschaft wieder über ihn gekommen, alle Vorsätze und ausgeklügelten Hindernisse beseitigend. Alles, was er sich gedacht, was man ihm gesagt und er in der Verzweiflung seines Herzens nur zu gern hatte glauben wollen, war zerronnen und hatte der Ueberzeugung Raum gegeben, daß — daß —

„Fräulein Halgren, wenn zwei Menschen gute Freunde sein und zusammen wirken wollen, dann darf vor allen Dingen kein Geheimnis zwischen ihnen sein,“ begann er mit erzwungener Ruhe. „Ich habe eines Tages eine ernste Frage an Sie gerichtet, und Sie sind mir ausgewichen, sind mir die Antwort schuldig geblieben. Ihre Gründe, die Sie bewogen, mich in Ungewißheit zu lassen, ehre ich, aber es ist vielleicht eine nicht unbillige Forderung, wenn ein Mann, der Ihnen Herz und Hand angeboten, endlich erfahren möchte, warum Sie beides ausgeschlagen haben.“

Sie stand wie erstarrt, unfähig, ein Wort über ihre Lippen zu bringen. Das Zimmer schien sich mit ihr im Kreise zu drehen. Aber Erich Christianson hielt noch immer ihre Hand, und das war ein Glück, denn nun konnte sie sich stützen.

Warum?

Mußte sie es ihm sagen? Sie blickte zu ihm auf, angstvoll, verwirrt, fragend. War es denn möglich, was sie in seinen Augen sah? Sie waren wieder voll Liebe und Zärtlichkeit auf sie gerichtet, wie damals, als er sie gefragt und sie um Synnöves Willen ihn aufgegeben hatte.

Und in dem Augenblick, als ein sinnverwirrendes Glück vor ihren Augen sich aufthat, da war auch die erkünstelte Ruhe dahin. Aufschluchzend drohte sie unter der Last einer beseligenden, sich ihr aufdrängenden Ueberzeugung zusammenzubrechen. Erich Christianson aber hielt sie umschlungen, während sie seine Fragen zu beantworten und zu erzählen versuchte, warum sie eines Tages ein so großes Leid auf ihre Schultern genommen.

Fester umschlossen sie seine Arme, und wie Sonnenschein ergoß es sich über sein Gesicht, während er doch voll Rührung auf sie herabblickte und leise flüsterte:

„Ein steinern Herz!“

Ein Freundschaftsdienst.

Novellette von Robert Fern.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Ein Bißchen ernüchtert, hatte Erich Werner den Heimweg angetreten; es war in ihm ruhig und fest geworden; nun war er gezwungen, zu handeln, und dieser Umstand deuchte ihm eine Erlösung. Als er an einem Ringstraßen-Kaffeehaus, welches noch geöffnet war, vorüberging, schlug eine Turmuhr die erste Stunde der Mitternacht.

„Also vorwärts, gehen wir ans Werk!“ dachte er, in das nur mehr zum teil beleuchtete Lokal tretend, mit einer gewissen feierlichen Lustigkeit. Der Marqueur brachte langsam genug das verlangte Schreibzeug und die Briefmappe. Erich lächelte über die Eile, welche er entwickelte, jetzt, wo es durchaus keine Gefahr mehr gab.

Er schrieb nur ein paar Zeilen. In denselben bat er Marianne in knappen, aber dringenden Worten um eine Unterredung unter vier Augen.

Daheim kam ihm die Sache doch nicht ganz richtig vor; es war noch ein Zweifel in ihm zurückgeblieben, auf den er erst jetzt verfiel: Warum hatte er nicht im mindesten an Marianne gedacht? Und immer nur an sich und die Rolle, welche er zu spielen gedachte.

An Marianne! Er suchte sich jenes Bild wieder ins Gedächtnis zu rufen; es war matt; es hatte gleichsam jede freudige Farbe verloren.

„Marihoff ist alt!“ zuckte es in ihm auf.

„Das haben wir ihm zu verdanken!“ hörte er ihre Stimme sagen; aber die Worte hatten nun einen ganz andern Sinn, sie klangen wie ein schwerer Vorwurf.

Er kannte Marianne seit fünf Jahren. Fünfzehn Jahre war sie zu jener Zeit alt gewesen, ein frisches,

etwas übermütiges Mädchen, und nur in ihren Augen lag es schon wie stiller, verklärter Ernst, in diesen überaus reinen, tiefblauen Augen, bei deren Anblick Werner immer ein leises Zittern befiel.

Seitdem war ihr Blick dunkler geworden, in den Ernst desselben hatte sich noch ein gewisser, feuchter Schimmer gemischt, sie selbst war still, schüchtern und fast scheu geworden. Merkwürdig, wie er so nachsann, konnte er sich genau an den Tag, ja an die Stunde erinnern, da er dies zum ersten Male bemerkte. Es war vor drei Jahren gewesen, in der Weihnachtswoche, drei Tage nach dem Christfeste. Frau Derlow, eine vierzigjährige, kränkliche, nervöse Frau, Witwe eines Obersten, mit leidenden, überaus feinen Gesichtszügen, war aus dem Zimmer in die Küche gegangen, um nach dem Thee zu sehen. Marianne saß ihm gegenüber, und er fuhr in der Erzählung irgend eines gleichgültigen Erlebnisses fort. Plötzlich hatte er das Gefühl, als hätte er keinen Zuhörer, als spräche er für sich allein.

Er blickte auf. Marianne saß gesenkten Hauptes da.

„Hören Sie nicht?“ fragte er.

Keine Antwort erfolgte. Auch er schwieg. Es vergingen fast drei Minuten.

Da erhob sie rasch den Kopf und sah Werner mit einem merkwürdigen, großen, erstaunten Blick an. Sie wurde erst bleich wie vor Schreck, dann wurde ihr Antlitz von einer jähen Glut übergossen.

In der Folge hatte ihr Verkehr etwas Feindseliges; erst Markhoff brachte mit seinem drolligen Wesen, seiner höflichen Laune, seinem niemals verletzenden Witz frisches Leben in diese beklemmende Atmosphäre.

Aber wie kam er jetzt darauf, Mariannen heiraten zu wollen? Hatte sie mit ihm kokettiert? Sollten sie heimlich — — Werner erfaßte bei diesem Gedanken ein solcher Zorn, daß er mit den Zähnen zu knirschen begann.

„Und warum nicht?“ sprach er. „Das alles ist verabredet, um mich —“ Er verlor jede Fähigkeit, weiter zu denken. „O, ich hasse sie, hasse sie! —“

Er verbrachte eine schlaflose Nacht. . . . . .

Fast geräuschlos öffnete sich die Thür des Boudoirs, und Marianne Derlow trat leise in das dämmerige Gemach. Einen Augenblick lang blieb das schöne Mädchen regungslos stehen und holte tief Atem, dann knisterte die kurze Schleppe ihres eleganten Hauskleides sachte über den blinkenden Parquetboden.

Durch die schweren, dunklen Fenstervorhänge stahlen sich zwei dünne Sonnenstrählchen hindurch und flimmerten unruhig auf dem Teppich hin und her; deutlich konnte man zwei hellerleuchtete, schmale Streifen des bunten Gewebes wahrnehmen.

Im Fauteuil — nahe dem mit Büchern und Albums bedeckten Tische — saß Werner. Er hatte den Kopf auf die Brust sinken lassen und schien in den Anblick eines Prachtwerkes, das aufgeschlagen vor ihm lag, vertieft. In Wahrheit blickte er starr in die leere Luft.

Nun legte sich eine kleine weiße Hand auf seine Schulter.

„Habe ich Sie lange warten lassen, lieber Werner?“

Es war ihre Stimme, wie der gedämpfte Ton einer Geige: klar, zitterig und von jener Tiefe und Weichheit, die sich ins Ohr schmeichelt und die Seele erschüttert, die Stimme eines zwanzigjährigen Mädchens, das eben geweint hat.

Erich Werner klappte das Buch mit einer gewissen zögernden Langsamkeit zu und erhob sich.

„Nein, Fräulein Derlow,“ sagte er in einem trockenen, etwas heiseren, gleichsam geschäftsmäßigen Tone, „heute kommen Sie um eine ganze Weile zu früh.“

Es lag ein vergrämter, harter Zug in seinem männlichen Gesicht, als er dies sprach. Dazu ruhte sein Auge mit einem feindseligen Ausdruck auf der schlanken Gestalt des Mädchens, das mit fassungslosem Erstaunen zu ihm aufsah.

„Ich verstehe nicht, ich —“

Die Röte schoß ihr plötzlich ins Gesicht und sie stockte.

Werner fuhr sich mit der Hand über die Stirne, als wollte er die drei Längsfalten zwischen den mürrisch zusammengezogenen Augenbrauen wegwischen. Noch funkelte es fremdartig in seinen Blicken. Der herbe Ton seiner Stimme hatte ihn selbst überrascht, und erschreckt. In der That, wie konnte Marianne auch verstehen — wie konnte sie ahnen, welcher Groll gegen sie in seiner Seele brannte?

„O,“ sagte er, „verzeihen Sie, ich wollte Sie nicht verletzen.“

Marianne nickte mit dem Kopfe, ohne ein Wort zu sprechen; vielleicht hätte sie es auch nicht vermocht — sie hatte die Empfindung, als habe ihr Herz für einen Moment zu schlagen aufgehört. Sie fühlte sich in Wahrheit verletzt und gedemütigt, vielleicht wie ein Weib, dessen Liebkosung nicht erwidert worden.

„Sie haben mich zu sprechen gewünscht, Herr Werner,“ sagte sie mit veränderter Stimme, indem sie sich auf einen der Sessel niederließ und Werner durch eine Handbewegung einlud, dasselbe zu thun. „Hier bin ich, sprechen Sie. Ihr Brief,“ sie errötete unwillkürlich, „in welchem Sie um diese Unterredung bitten, enthält keine Andeutung über das, was Sie mir zu sagen haben.“

Der rasche Blick, den sie bei diesen Worten auf die altertümliche Wanduhr warf, entging Werner nicht.

„Sechs Uhr dreiundvierzig Minuten!“ beeilte er sich mit einem sarkastischen Lächeln zu sagen.

Ueber Mariannens Gesicht huschte etwas hinweg, wie ein Schatten, dann lächelte auch sie.

Nun schauten sie Beide schweigsam, finster und trotzig zu Boden. „Was ist das für eine merkwürdige Unterhaltung!“ dachte sie.

Werner war im höchsten Grade unzufrieden mit sich; er mußte sich gestehen, daß er — wiewohl ihm eine lange, herzliche Freundschaft einige Vertraulichkeiten gestattete — nicht das geringste Recht besäße, mit Marianne Derlow in dieser Art zu verkehren. Und doch, und doch — — Es erfüllte ihn fast mit Befriedigung, als er sie schmerzlich zusammenzucken sah bei seinen hämischen Worten, als er bemerkte, wie in ihren Augen etwas aufblitzte, wie Haß — —

Gut, mochte sie ihn denn hassen! Was lag ihm noch daran? Es war ja ohnehin alles, alles zu Ende! Daheim, in seiner Junggesellenwohnung, standen bereits die Koffer gepackt, dem Diener war gekündigt, — wenn er hier das entscheidende Wort gesprochen haben wird — ah, heute noch trägt ihn der Kourierzug fort aus dieser drückenden Luft, und eines Morgens wird er irgendwo, vielleicht in einem norwegischen Gebirgsdorfe, erwachen, sich den Schlaf aus den Augen reiben und der Ereignisse dieser Tage gedenken, wie böser, quälender Traumgebilde. Es blieben ihm seine Bücher; was braucht ein unabhängiger Privatgelehrter mehr? — Und es stand fest bei ihm, daß er dieses bedeutsame Wort sprechen werde; jawohl, er hatte vom ersten Augenblick nicht daran gezweifelt, er kannte sich viel zu genau, um nicht zu wissen, daß er einer Perfidie gegen den Freund unfähig sei, selbst auf Kosten — — Pah, was hatte er zu verlieren, wenn Marianne das zu hören erwartete, was seine Freundespflicht ihm zu sagen gebot? Und sie erwartete es offenbar, sie mußte es erwarten, trotzdem sein Brief nichts verraten.

„Fräulein Derlow,“ sagte er hastig, „wenn ich Ihnen heute so ganz verändert scheine, verzeihen Sie es mir aus Liebenswürdigkeit, aus gewohnter Güte, aus Gnade, aus was für einer Ursache immer —“

„Was haben Sie nur, Herr Werner?“ fragte Marianne verwundert und teilnehmend zugleich. „Ich erkenne Sie in der That nicht wieder!“

„Man hat so seine vollen Tage; irgend eine Kleinigkeit, man weiß kaum zu sagen was, macht uns verstimmt, unwirsch, untauglich. Vielleicht steckt auch schon das Reisefieber in mir.“

„Sie reisen?“ fragte Marianne tonlos.

„Wie sie das sagt!“ dachte Werner, indem er betroffen aufsah. „Marianne!“ fuhr es ihm wie ein Schrei heraus.

Ihre Lippen zitterten. Werner war ganz in ihren Anblick versunken. Er konnte sein Auge nicht mehr abwenden von ihr: es hing wie gebannt an ihrem edeln, bleich gewordenen Gesicht, als wollte es sich jeden Zug — jede Bewegung desselben fest einprägen. Es überkam ihn so plötzlich all' die verhaltene Glut seines Herzens, stieg ihm ins Antlitz, in die Schläfe, zu Kopf, machte ihn wirklich verwirrt, närrisch. Er sprang auf, ergriff Mariannens Hand und beugte sich über dieselbe — —

„Erich!“ seufzte Marianne leise.

„Noch eine Stunde!“ seufzte er tief auf.

Zugleich überfiel ihn ein wilder Taumel. „Eine einzige Stunde!“ Wenigstens diese kurze Spanne Zeit wollte er glücklich sein. Mariannen sagen, daß er sie unendlich liebe; daß er ihr alles opfere, seine Freundschaft, seine Würde, sein Wort; daß er sie nicht sehen könne an der Seite eines andern — dann mochte das bittere Verhängnis über ihn kommen und ihn vernichten.

Er bedeckte ihre Hände mit Küssen. Ueber Mariannens glühende Wangen rannen leise, langsame Thränen.

„Mama hat es ja gesagt, als der Brief kam!“ versicherte sie in einem fort zwischen Lachen und Weinen. „Und du konntest mich solange quälen!“

Sie schlang die Arme um sein Haupt und küßte ihn auf die Stirne.

„Als der Brief kam!“ — es gab ihm einen Stich ins Herz.

Eine Weile saßen sie ruhig beisammen; sie hatten sich so viel zu sagen und zu erzählen.

Von dem Teppich waren die Sonnenstrahlen längst verschwunden, in dem Gemache begann es zu dunkeln. Aber Werner konnte seines Glückes nicht froh werden. Je glücklicher er war, desto schuldbeladener fühlte er sich. Er wurde unruhig.

„Marianne — die Frage ist vielleicht ein Unrecht — liebst du mich wirklich? Ist es nicht die Regung einer Minute, die dich bewegt?“

Sie schmiegte sich an seine Schulter. „Ja, deine Frage ist ein schweres Unrecht, Erich.“

„Und Markhoff?“ fragte er beklommen.

„Markhoff?“ wiederholte sie, als könne sie nicht recht verstehen. „Was ist's mit Markhoff?“

„Du weißt's nicht, Marianne? Nein, mit dieser Stimme sagt man keine Unwahrheit. Markhoff, oh! Marianne, gestern Nacht — wir gingen miteinander — da verlangte er von mir, ich soll für ihn um deine Hand werben —“

„Markhoff? Doktor Markhoff? Das ist lustig!“ Sie lachte.

„Lache nicht, Marianne, es erschüttert mich tief. Ich — ich gab ihm mein Wort — ich wußte damals noch nicht, wie unsäglich ich dich liebte!“

Sie fiel ihm um den Hals. „Nein,“ sagte sie entrüstet; „für so schlecht hätte ich Markhoff nicht gehalten — um meine Hand —“

„Und in wenigen Minuten wird er hier sein. Oh, ihn so getäuscht zu haben.“

In diesem Augenblick klingelte es im Vorzimmer. „Da ist er schon!“ rief Marianne zitternd.

Sie hörten die Schritte des Stubenmädchens zur äußern Thüre, sie hörten es das Guckfenster aufmachen. Jetzt öffnete es die Eingangsthür. Sie kreischte ein bischen. Markhoffs tiefe Stimme sagte: „Guten Abend!“

Das Paar hatte sich umarmt; sie küßten sich so gerührt, als gälte es für Jahre Abschied zu nehmen. Dann aber fuhren sie weit auseinander und erwarteten — Werner in dumpfem Schweigen, Marianne in trotziger Verlegenheit — den Eintritt des Gefürchteten.

Ein Griff an der Thürklinke — zwei Herzen begannen lauter und angstvoller zu schlagen.

„Nur Mut!“ flüsterte Marianne.

Zuerst fiel der Lichtschein einer Lampe ins Zimmer; das Stubenmädchen brachte dieselbe. Ihr auf dem Fuße folgte Markhoff. Er sah gar nicht so zuversichtlich aus. Wer ihn beobachtet hätte, würde bemerkt haben, daß er eine recht klägliche Armensündermiene zur Schau trug. Er warf einen scharfen Blick in den erhellten Raum.

„Markhoff,“ schrie Werner auf und warf sich ihm stürmisch an die Brust, „ich konnte nicht anders, Karl, ich konnte nicht; es ist über uns gekommen.“

Markhoff atmete auf; ein Lächeln des Verständnisses flog über sein klar gewordenes Gesicht, und während sein Freund noch an seinem Halse hing, wendete er sich mit einem listigen Augenzwinkern an Marianne, die nicht aufzuschauen wagte.

„Habe ich es recht gemacht?“ fragte er leise. „Sonst hätte er noch Jahre lang gezögert.





Auch eine Auffassung.

„O hörst du, wie die Windsbraut heult?“
Der Dichter gar pathetisch spricht;
Sein Liebchen d'rauf ganz unverweilt:
„Wär' ich schon Braut, ich — heulte nicht.“



Kurzer Schreibunterricht.
Jemand, der ein Schriftstück unterzeichnen sollte, mußte zu seiner Beschämung bekennen, daß er nicht schreiben könne. Ein Spaßvogel sagte: „Das können Sie schnell lernen; machen Sie nur eine Null und ein Kreuz (OX)!“

Der diskrete Zahnarzt.
„O, Sie können vollkommen ruhig sein, gnädige Frau! Unverbrüchliche Verschwiegenheit gehört bei uns Zahnärzten zum Geschäft. Erst vorige Woche hab' ich der Gräfin von Waldenburg und der Baronin von Taubenheim ein vollständiges Gebiß eingesetzt, und kein Mensch weiß ein Sterbenswörtchen davon!“



Immer sein Fall.

Ein Mann, der dafür bekannt war, die ihm zugehenden Rechnungen nicht zu bezahlen, schuldete seinem Schneider einen große Summe. Nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es dem Kleiderkünstler, den Schuldner in dessen Wohnung anzutreffen. — „Wollen Sie nun endlich meine Rechnung bezahlen, mein Herr?“ fragte er. Der Gefragte betrachtete einen Augenblick das Blatt und sagte endlich gelassen: „Sind Sie schon einmal jemand etwas schuldig geblieben?“ — „Nein, mein Herr,“ erwiderte der Schneider. — „Dann brauchen Sie das Geld auch noch nicht so nötig und können also noch warten,“ erklärte der leichtsinnige Schuldner und machte sich eiligst aus dem Staube. — Der Schneider stellte sich natürlich bald wieder ein. Der Schuldner sah ihn verwundert an und fragte: „Stecken Sie vielleicht jetzt in Schulden?“ Diesmal wollte sich der Kleiderkünstler nicht wieder so leicht abfertigen lassen und antwortete sofort: „Leider ja, mein Herr!“ — „Warum bezahlen Sie sie nicht?“ — „Weil ich das Geld dazu nicht habe.“ — „Das ist ganz mein Fall, lieber Herr,“ erwiderte der Schuldner; „es freut mich unendlich, daß Sie sich in meine Lage hineindenken können. Guten Morgen!“



Vom Kasernenhof.
Unteroffizier: „Wissen Sie, Huber, Sie haben so viel Verstand wie'n Nilpferd, wenn's noch in den Windeln ist!“

Er kennt das Geschäft.
Lehrer: „Nun sag' mir, Fritz, wieviel Zehntel auf einen halben Liter gehen?“ — Fritz (Gastwirtssohn): „Drei, Herr Lehrer, das übrige ist Schaum!“

Zur Buchführung.
Buchhalter: „Wie soll ich nun das Geld, mit dem der Kassierer durchgegangen ist, eintragen, als Gewinn oder Verlust?“ — Prinzipal: „Buchen Sie es unter ‚laufende Ausgaben!‘“

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, G. m. b. H., Thorn.